

Geheißenschaft
t im Austrage
ant

OBEL

eu, teils wenig
cht au festgele
stpreisen auß
ebenfalls wird
er in Teppichen,
nen u. Kauter-
belders preis-
ertauft.

binka

andacellischkeit
frage 19, im
aus.

usblisse

Arbeiten sofort

anes, Markt 7.

en Sie nicht

Kosten, die eine
e Anzeige ver-
cht. Die Ausga-
macht sich bei Be-
ung der „Brühler
ung“ als Inter-
organ

bezahlt!

limaton

schützt sich bei
rmut Nerven-
nungen und
dchzuständen.
ation ist auch
dem Namen

**Blut- und
renstärker**

Mit und Jung

mt. — Zu hab.
in Apotheken;
mt Alle Kur-
ten-Apotheken
Markt. Preis:
2.— und 3.50.

**ernichtet
adikal**

, Russen,
Amelien,

**gellause,
desacken.**

en.

chste Anwen-
0.90 und 0.85.
ogerien.

**am Markt.
gerie Wefers**

e Schule

und andere - Uen
Anschaff. Thesen,
Bücher, Tonkassetten
emfordern

der Befreiung von
und Küchen-
eziefer

f. Motten, Wanzen
kuse, Heimechen,
r.

**Uns für Schwaben.
en, Amelien usw.
fennig
ogerien erhältlich**

haus, Köln

hl von 20 Pfg. an.
Lackfarben in
on, sowie sämtl.
irigen Preisen.
ernruf 22 25 63

Küche

modern, 2 Schränke,
Lische, 2 Stühle.
Mk. 175.-

**Schlaf-
zimmer**

modern, Walchom-
mode, edel Wärmor.
Mittelstübe Ausbaum
Mk. 295.-

Sendik, Köln

Blaubach 36.

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Resten
30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftsgebühr 30 Pfg.
Bei anstandsloser Bezahlung oder Kontokorrent ist jeder
Rabatt einfügig. Nachdruckverbot. —
Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur
dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder
durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. — Störungen infolge
höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzaufträge.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 226

Montag, 26. September 1932

35. Jahrgang

Kritisches zur deutschen Innenpolitik.

Brühler Staatsrat und Landtagsbeschluss über Neuwahlen - Regierungspropaganda - Zweierlei Maß - Vorwürfe gegen die frühere preußische Regierung wegen eines „Reptilienfonds“ - Der Reichsarbeitsminister über die Lage am Arbeitsmarkt.

Am kommenden Donnerstag wird der preußische Staatsrat zusammentreten, um zu dem Landtagsbeschluss über Gemeindevahlen am 6. Nov. Stellung zu nehmen. Man nimmt allgemein als sicher an, daß sich eine Mehrheit im Staatsrat für einen Einspruch gegen den Beschluss auf Neuwahl der Gemeindeparlamente finden wird. In diesem Falle wäre der Landtagsbeschluss hinfällig, es sei denn daß der Landtag seinen Beschluss mit einer Zweidrittelmehrheit wiederholt. Das ist aber nicht anzunehmen, da die Parteien, die dem Beschluss in der vorigen Woche zustimmen im Landtag nicht über eine Zweidrittelmehrheit verfügen. Aber selbst in dem unwahrscheinlichen Falle, daß diese doch zustande kommen sollte, rechnet man damit, daß die Preußenwahlen unterbleiben, da dann der Reichskommissar von sich aus Einspruch erheben wird.

Für die Reichstagswahlen hat der Innenminister wieder den Präsidenten des Statistischen Reichsamts Prof. Dr. Wagemann, bekannt durch seinen Kreditausweitungssplan, zum Wahlleiter ernannt.

Die Reichsregierung dementiert mal wieder. Zunächst erklärt sie es für unwichtig, daß sie beabsichtige eine Zentralstelle für Regierungspropaganda einzurichten. Selbst wenn dieses Dementi aufrechterhalten wird, bleibt die Tatsache bestehen, daß das Kabinett von Wapen eine Eigenpropaganda mit allen nur erreichbaren Mitteln betreibt, wie man sie bisher noch von keiner Regierung gewohnt war. In letzter Zeit sind uns so viele Klagen über den Rundfunk und die in ihm betriebene einseitige Regierungspropaganda zu Ohren gekommen, daß man wirklich fragen muß: Ist solch ein Weg richtig? Wird nicht — namentlich in unserer aufgereagten Zeit — gerade das Gegenteil damit erreicht? Zudem muß eine derartige Verstärkung in weiten Kreisen der Bevölkerung das Interesse an der Einrichtung des Rundfunks stark beeinträchtigen. Die Leistungsfähigkeit der Sendegesellschaften als Kulturträger kann dadurch stark geschwächt werden. Das aber wäre tief zu beklagen.

Es ist natürlich durchaus berechtigt, wenn eine Regierung sich mit amtlichen Erlassen, auch mit Ministerreden und Erklärungen auf allen Wegen an das Volk wendet, auch über den Rundfunk. Wenn aber alle politischen Nachrichten einseitig gefärbt werden, wenn der Nachrichtendienst so aufgezwungen wird, daß große Schichten des Volkes sich verletzt fühlen, dann ist das falsch. Das Gegenteil des beabsichtigten Erfolges wird dadurch erreicht.

Das gilt übrigens nicht nur vom Rundfunk, sondern auch von den amtlichen Nachrichtenbüros. Abg. Zoos hat kürzlich in seiner Kölner Rede auf das Beispiel von 1917 hingewiesen. Wir wollen doch alle Fehler nicht wiederholen. Damals war es ähnlich. Aber die Wirklichkeit sieht doch schließlich durch und dann ist jedes Vertrauen erschüttert. Eine Regierung aber muß im Vertrauen des eigenen Volkes verwurzelt sein, sonst kann sie auf die Dauer ihren Bestand nicht sichern.

Es ist nicht uninteressant, in diesem Zusammenhang jene Auslassungen in Regierungsblättern zu lesen, die von einer amtlichen Subventionierung von Zeitungen durch früherer Regierungen wissen wollen. So weiß die Kölnische Zeitung von einer Zahlung von 2 Millionen an die Kölnische Volkszeitung und von 250 000 Mk. an die Rheinische Zeitung zu berichten, die auf Umwegen aus der Preußentasse gekommen seien. Wir möchten zunächst grundsätzlich zu diesem Thema bemerken, daß wir jede Subventionierung von Zeitungen mit öffentlichen Geldern als geschnadlos empfinden. Es ist ein Schlag gegen die Pressefreiheit und das hohe Gut der selbst-

ständigen freien Meinungsäußerung, auf die der deutsche Journalismus stolz ist. Wir würden es deshalb als einen Fehler betrachten, wenn eine Zeitung sich zur Annahme solcher Subventionsgelder verstände. Beide oben genannten Blätter bestreiten denn auch öffentlich, solche Dotationen erhalten zu haben. Jedenfalls aber finden wir es merkwürdig, daß die Kölnische Zeitung sich darüber entrüstet. Wir erinnern uns noch sehr genau, daß sie f. Zt. den Minister Stresemann in Schutz nahm, als es bekannt wurde, daß zu seiner Amtszeit aus dem auswärtigen Amt Zeitung und Filmunternehmungen subventioniert wurden. Damals befand sich unter den so unterstützten Zeitungen auch die Deutsche Allgemeine Zeitung, die ja auch heute wieder als unentwegtestes Regierungsblatt angesehen wird. Die damals genannten Beträge gingen erheblich über die oben genannten Summen hinaus.

Man kann durchaus der Meinung sein, — und wir bekennen uns dazu — daß ein solches Verfahren unschön ist; aber man kann nicht einseitig etwa einer demokratischen Regierung einen Vorwurf machen über eine Handlungsweise, die man von andern als selbstverständlich hinnimmt. Wer erinnert sich dabei nicht an den sog. Welfenfonds, aus dem f. Zt. Bismarck ebenfalls solche Subventionen bestritten hat. Vielleicht wird eine spätere Zeit sich auch einmal über die Mittel unterhalten, die das gegenwärtige Kabinett zur Bestreitung seiner Propaganda aufwendet. Mag man die Methode verurteilen. Wir sind dabei. Aber dann bitte auch gerecht nach allen Seiten. Wir können jedenfalls von uns sagen, daß wir uns das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht durch solche Zuwendungen abkaufen lassen möchten.

Der Reichsarbeitsminister hat sich von dem Chefredakteur des Wolffbüros interviewen lassen über die Auswirkungen der Notverordnung auf den Arbeitsmarkt. Er hat dabei hingewiesen auf das Treiben der Kommunisten in einigen Betrieben, selbst mit Streikdrohungen gegen die Durchführung der Verordnung vorzugehen, und die Erwartung ausgesprochen, daß die Gewerkschaften alles ausbieten, den Erfolg nicht zu gefährden, der von der Regierung erstrebt wird in der Mehrbeschäfti-

gung von Arbeitnehmern. So hart die Opfer im Einzelfalle sein mögen, wird jeder ehrlich Denkende bestrebt bleiben, dieses Ziel zu erreichen, das wir ja alle von Herzen ersehnen. Wir sind dabei freilich der Überzeugung, daß die jetzt vorgenommene Arbeitsförderung — denn darauf laufen die Regierungsmaßnahmen hinaus — zwar vorläufig ein Hilfsmittel sein kann, daß aber hinzukommen muß — und daß ist entscheidend — eine allgemeine Belebung der Konjunktur. Andernfalls wird ja das Ziel einer Stärkung der inneren Kaufkraft nicht erreicht, weil der etwa erzielten Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern ja eine Schrumpfung des übrigen Volkseinkommens gegenübersteht, das erst wettgemacht werden kann, wenn durch eine Konjunkturbelebung der Beschäftigungsgrad so sehr ansteigt, daß er die Schrumpfung überwiegt.

Das muß namentlich auch im Zusammenhang mit den geplanten Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft gesagt werden, die für unsere bäuerlichen Erzeugnisse einen verstärkten Absatz auf dem Binnenmarkt sichern wollen. Auch dieses Ziel ist richtig und erstrebenswert, aber ebenfalls nur unter obigen Voraussetzungen zu erreichen.

Der Arbeitsminister hat auch bei Seligen den Pläne eine Erhöhung der Arbeitslosenhilfen in Aussicht gestellt. Da diese Beträge f. Zt. sehr stark gekürzt sind, hofft natürlich jeder auf eine solche Möglichkeit. Wir wünschen sie von ganzem Herzen. Um aber keine falschen Hoffnungen aufkommen zu lassen, möchten wir auch die tiefen Sorgen nicht verhehlen, die wir aus Verantwortungsgefühl heraus in diesem Zusammenhang empfinden. Das Defizit bei Reich, Ländern und Gemeinden ist in den letzten Monaten ständig gewachsen und hat heute bereits eine erschreckende Höhe erreicht. Die Regierung hat alles auf eine ansteigende Konjunktur abgestellt. Hoffen wir, daß diese eintritt. Wir fühlen uns aber aus dieser tiefen Sorge heraus auch berufen, die Mahnung auszusprechen, uns im Innern doch zusammenzufinden. Auch die Regierung muß die Konfliktspolitik aufgeben, die ihre eigenen Pläne gefährdet.

Diese Gedanken bewegen die Deutsche Zentrumspartei in den Wochen vor der von uns nicht gewollten Reichstagswahl. Des-

Kurze Tages-Chronik.

Heute wird der Reichsernährungsminister in München das Programm für die landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen entwickeln. Die Rede wird durch Rundfunk übertragen und heute abend noch einmal von einer Wachsplattenaufnahme wiederholt.

Herriot sprach gestern in einer Rede über die deutsche Forderung auf Rüstungsgleichheit. Die Rede zeigt stellenweise, daß Frankreichs Verbobtheit in dieser Frage so weit geht, daß die Begründung für die Aufrechterhaltung der Ungleichheit sich bis zur Lächerlichkeit steigert. Eine amtlich inaugurierte deutsche Antwort hebt das deutlich hervor.

Freiherr von Neurath setzte in Genf, wo heute die Tagung des Völkerbundes beginnt, seine privaten Besprechungen fort.

Für den Ruhrbergbau wurde ein Schiedsspruch gefällt, der das Mehrarbeitsabkommen in den Rahmentarif einbezieht. Während die Arbeiter sich mit der Tarifverlängerung bis 1. April 1933 einverstanden erklärten, aber die Einbeziehung des Mehrarbeitsabkommens verweigerten, nehmen die Unternehmer den umgekehrten Standpunkt ein. Es werden noch Nachverhandlungen stattfinden. Man rechnet aber mit einer Verbindlichkeitsklärung.

In Köln kam es gestern zu schweren Zusammenstößen, bei denen es 1 Toten und mehrere Verletzte gab.

Schwere Gewitter forderten wieder Opfer an Menschenleben.

halb wendet sie sich an alle Deutschen, die mit uns fühlen, daß eine Sammlung aller ruhigen, sachlichen aufbauwilligen Kräfte nottut mit ihrer Parole „Gesundung durch Befriedung“. Befriedung im Volke, zwischen den politischen Gruppen, zwischen den Wirtschaftsgruppen! Befriedung aber auch im öffentlichen Leben zwischen den durch die Verfassung berufenen ordnungsmäßigen Regierungsorganen: Reichspräsident, Regierung, Volksvertretung und Ländervertretungen. Nur so kann der Weg in die Zukunft tatsächlich aufwärts führen.

Sat Frankreich nichts hinzu gelernt?

Eine Rede Herriots - Erinnerungen an Poincare - Völlige Verstandlosigkeit für Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung. - Unglaubliche und lächerliche Begründungen.

Frankreichs Ministerpräsident hat gestern in Gramat eine Rede gehalten, auf die man mit Spannung wartete, weil man darin Äußerungen zum deutschen Vorstoß in der Wehrfrage erwartete. Tatsächlich hat Herriot dazu ausführlich Stellung genommen und etwa folgendes ausgeführt:

Der Gedanke der französischen Regierung ist vor allem auf den Frieden gerichtet. Wir haben dies in unserer Antwort an Deutschland zum Ausdruck gebracht, die trotz aller beabsichtigten Mäßigung mit so viel Leidenschaft aufgenommen wurde. Wir betreiben die Politik des Völkerbundes, eine Politik, vor der alle Völker, ob groß oder klein, gleichberechtigt sind.

Wir stellen mit Vergnügen fest, daß wir nicht die einzigen gewesen sind, die erklären, daß eine Wiederaufrüstung Deutschlands der Beginn zu den alten Torheiten sei; denn es handelt sich um eine Wiederaufrüstung. Zahlreiche Beweise liegen hierfür neben den be-

sonderen Kundgebungen vor. Die technischen Einzelheiten für eine Wiederaufrüstung sind vermerkt worden. Ein Minister, der uns fortgesetzt unseren angeblichen Hegemoniewillen zum Vorwurf macht, bedient die in sehr zurückhaltender Form in der diplomatischen Note zum Ausdruck gebrachten Absichten dadurch auf, daß er Materialien fordert und die Schaffung einer Miliz verlangt. Die Verordnung vom 13. September organisiert die Vorbereitung der deutschen Jugend in einer Weise, daß sie in der Lage ist, die Waffen zu tragen. Es ist eines der traurigsten Kapitel der heutigen Zeit, die junge Generation, die aus der schmerzlichen Erfahrung ihrer Väter hätte Nutzen ziehen sollen, zu Übungen heranzuziehen und sie zu Handlungen zu veranlassen, die der Abrüstung und dem Frieden nicht günstig sind. Wie kann man Kinder die Kunst des Tötens lehren?

Frankreich, das sehr oft verleumdet wurde, kann die Welt zum Zeugen anrufen, daß es nicht von dieser Einstellung

befallen ist, und daß es seine nationale Erziehung auf andere Ziele einstellt.

Aber wir haben noch anderen Anlaß zur Beunruhigung. Sollte nicht genau in der gleichen Weise, wie Preußen damals die Bedingungen, die ihm aufgezogen waren, dazu benutzt hat, eine gefährliche Armee eines völlig neuen Typs zu schaffen, heute das militärische Genie Deutschlands versuchen, eine Armee oder sogar eine Doppelarmee zu schaffen in der Absicht, einen entscheidenden Stoß ins Herz des Gegners zu führen, für den die nationale Verteidigung nur eine der Formen der Bürgerpflicht ist? Das gestaltet das Abrüstungsproblem so dramatisch.

Es ist wohl wahr, daß die Alliierten des letzten Krieges versprochen haben, ihre Rüstungen herabzusetzen. Man vergißt aber zu oft die Präambel zu Teil V des Versailler Vertrages und das erläuternde Dokument, das Clemenceau im Namen der Alliierten übergeben hat. Dieses Dokument präzisiert, daß die Abrüstung Deutschlands

der erste Schritt zu jener Herabsetzung und allgemeinen Beschränkung der Rüstungen ist. Zweifellos hat das englische Memorandum vom 15. September, das sich loyal dem Willen, die Rüstungen herabzusetzen, anschließt, nachdrücklich gezeigt, daß die Präambel zu Teil V dem Vertrag nicht seinen obligatorischen Charakter nimmt. Ich glaube, in entscheidender Weise in meiner Antwort an Deutschland bewiesen zu haben, daß Frankreich in weitem Maße zur Rettung der Abrüstungskonferenz in den Monaten Juni und Juli beigetragen hat.

Herriot zählt dann alle Maßnahmen auf, die die französische Regierung seit 1921 zur Herabsetzung seiner Rüstungen getroffen hat, und fuhr fort: Es scheint manchmal, als ob die Verbindung von Sicherheit und Abrüstung eine Art rüchziger Auffassung zum Ausdruck bringe und als Vorwand für den schlechten Willen gelte. Wer aber kann die hervorragende Antwort vergessen, die die französische sozialistische Partei im Jahre 1917 auf den Stockholmer Fragebogen erteilte? In diesem Dokument wurde erklärt, daß die Schaffung einer internationalen Streitmacht im Dienste des Rechtes das hauptsächlichste Ziel eines Völkerbundes sei. Respektierung der internationalen Verträge, Beseitigung der Geheimdiplomatie, Schiedsgerichtsverfahren, militärische und wirtschaftliche Sanktionen — das seien die notwendigen Elemente für die Lösung des Problems. Nur um diesen Preis könne ein Regime des Friedens hergestellt werden.

Herriot erklärte, daß diese von den Sozialisten damals zum Ausdruck gebrachte Doktrin auch die seinige sei. Wenn sie Genußnahme erhalten hätte, würde Artikel 8 des Völkerbundesstatuts reiflos angewendet werden. Die Herabsetzung der Rüstungen würde ohne viel Aufhebens vollzogen werden. Man müsse ein Friedensstatut schaffen, das in einem gleichen Regime der Sicherheit alle Nationen Europas zusammenführen und das Deutschland seine reiflose Verhütung gebe.

Säherfülle Ruhe bringen zu uns, und man sagt uns, daß man den Versuch macht, den Jörn gewisser Völker gegen uns aufzupeitschen. Frankreich hat das Recht, diesen Leidenenschaften seine Vernunft, seine Verzichtleistungen und sein Wohlwollen entgegenzusetzen. Frankreich hat kein Volk. Es könnte heute noch am Rhein stehen. Vor der Frist hat es Deutschland die freie Verfügung über die Kraft der besetzten Gebiete gegeben. Man hat ihm dafür nicht gedankt. Es hat einen Teil seines Gebiets, das durch die Schlachten verwüstet wurde, wiederherstellen müssen. Nach Infraktion des Youngplans, dessen getreuliche Ausführung Deutschland beschworen hatte, hat es an seinen Reparationsforderungen die schwersten Opfer gebracht. Auch dafür hat man ihm keinerlei Dank gewußt. Frankreich, das selbst von der Wirtschaftskrise betroffen ist, muß seine Produktion schützen, aber trotzdem öffnet es den deutschen Waren seine Grenzen, und Deutschland hat 1931 in seinem Handelsvertrag mit Frankreich einen Ueberschuß von 3385 Millionen Franken gehabt. Auch dafür dankt man uns nicht. Frankreich, so schloß Herriot, hat nur einen Wunsch, nämlich den, nach einer schweren Prüfung die Kinder, die ihm verblieben sind, in Ehren und in Frieden zu erziehen.

Unter dem Eindruck der Rede Herriots ist es von Interesse zu hören, daß man in neutralen Kreisen auch keinen Sinn für die französischen Epithetigkeiten hat und die Gerechtigkeit des deutschen Anspruchs sehr wohl begreift. So hat der berühmte Graf Coudenhove-Kalergi, der Begründer der Pan-Europa-Bewegung einen offenen Brief an Herriot gerichtet, indem er zu dem Problem der deutschen Gleichberechtigung Stellung nimmt. In diesem Schreiben finden wir u. a. folgende Wendung:

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß nichts die deutschen Gefühle der Enttäuschung und des Hasses mehr zu steigern vermag, als die Aufrechterhaltung der Ungleichheit, unter der die nationale Ehre dieser großen europäischen Nation leidet: der gleichen Nation, deren Genies Goethe und Beethoven Sie so berechtigt gebührend haben. Denn das natürliche Ehrgefühl wird sich stets als stärker erweisen, als alle politischen Vorteile, die zugunsten einer deutsch-französischen Zusammenarbeit sprechen.

Darum wird jede europäische Verständigung unmöglich, solange sich Frankreich dem elementaren Grundsatz der Gleichberechtigung widersetzt.

Ich verstehe gut Ihre Bedenken, unter den augenblicklichen politischen und psychologischen Voraussetzungen militärische Konzeptionen zu machen.

Aber gerade auf die radikale Forderung dieser Voraussetzungen kommt es an: durch eine Politik der Gerechtigkeit und der Hoherzigkeit, durch eine neue europäische Konzeption, die zugleich Frankreichs Sicherheit verstärkt und Deutschlands volle Gleichberechtigung verbürgt.

Eine deutsche Antwort.

Völlig schiefe Darstellung. — Wir sind zu jeder Abrüstung bereit, verlangen aber Gleichberechtigung. — Richtigstellungen und Gegenfragen.

Das halbhamische Conti-Büro verbreitet zu der Rede Herriots eine Entgegnung, die in ihrem Ursprung wohl auf Regierungskreise zurückgeht und die Herriots merkwürdige Schlussfolgerungen ins rechte Licht rückt.

Das gilt schon gleich zu Beginn seiner Rede für die Behauptung, es komme Deutschland nur auf seine Wiederaufrüstung an, während Frankreich den Frieden wolle. In Wirklichkeit ist in allen deutschen Erklärungen zu diesen Fragen — auch in denen des Generals von Schleicher, auf die Herriot anspielt — immer wieder mit Nachdruck betont worden, daß wir jedes Waffenverbot, jede Abrüstungsmaßnahme begrüßen und mitmachen würden.

Herriot glaubt, die Maßnahmen der Reichsregierung für Ermächtigung der Jugend als Beweismittel anführen zu können und versteigt sich dabei zu den Worten: Wie kann man Kinder der Kunst des Tötens lehren! Dabei hat der Leiter des Kuratoriums für Jugendberufshilfe, General von Stülpnagel, in seinem bekannten Interview mit einem französischen Journalisten klar und deutlich auseinandergesetzt, daß die Jugendberufshilfe nicht im geringsten militärischen Charakter haben soll. Im Gegensatz hierzu ist Frankreich in der militärischen Ausbildung seiner Jugend allen Nationen geradezu richtungsgebend vorangegangen. Die Beteiligung an dieser Jugendausbildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Förderung der aktiven Mannschaften. Dieser Vergleich zeigt unwiderleglich, wie Herriot die tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern geradezu auf den Kopf stellt.

Das gleiche gilt auch für den Teil der Rede, in dem der französische Ministerpräsident von der moralischen Abrüstung spricht. Es ist sicherlich keine moralische Abrüstung, wenn sich noch vor wenigen Tagen der Vorsteher des französischen Obersten Kriegsrates bei der Turenne-Konferenz in dem effässischen Städtchen Turenne das Wort des Marschalls Lubwias XIV. zu eigen gemacht hat, daß kein Kriegsmann in Frankreich Ruhe habe, solange ein Deutscher auf der linken Seite des Rheins stehe. Wie sich derartige Äußerungen mit dem Begriff der moralischen Abrüstung vertragen, ist für deutsche und sicher auch für neutrale Beurteiler schlechtin unerfindlich.

Uns macht der französische Ministerpräsident Vorwürfe, weil wir uns um die Organisation unserer Verteidigung in den mehr als engen Grenzen von Versailles bemühen. Für Frankreich aber ist bei Herriot die nationale Verteidigung „nur eine der Formen der Bürgerpflicht“. Das ist ein Widerspruch, der dadurch wirklich nicht kleiner wird, daß er Herriot im selben Atemzuge mit den Beschuldigungen gegen Deutschland unterläuft.

Nach Artikel 8 der Völkerbundesstatute „bekennt sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist“. Dieses Recht der „nationa-

len Sicherheit“ wird Deutschland durch Frankreich ebenso verweigert, wie Frankreich für sich nicht daran denkt, die in dem Artikel 8 verlangte „Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß“ zurückzuführen.

Herriot behauptet zwar, Frankreich habe bereits abgerüstet. Aber seine Beweismittel sind nur ein Spiel mit Zahlen. Die Verminderung ist schon rein prozentmäßig sehr viel geringer als es in Herriots Zahlen, die den Eindruck einer Herabsetzung um die Hälfte machen sollten, zum Ausdruck kommt. Nun muß man aber dabei auch berücksichtigen, daß inzwischen eine ganz außerordentliche Technisierung der französischen Armee erfolgt ist, die sich z. B. in der ungeheuren Verstärkung der Luftstreitkräfte und der Panzerverbände zeigt. Bei den großen französischen Manövern, die kürzlich stattfanden, waren Publikum und Presse ausgedrückt mit der Begründung ausgesetzt worden, daß man niemand in die technische Verbesserung der Armee Einblick gewähren wolle. Die Technisierung des französischen Heeres ist denn auch ganz klar eine Aufrüstung, die weit schwerer wiegt als die Verminderung der Kopfstärke.

Endlich ist zu den Ausführungen Herriots über die Schaffung einer internationalen Streitmacht noch zu sagen, daß Deutschland seine Teilnahme an einer solchen Einrichtung niemals abgelehnt hat, nur müßte sie auch wirklich international sein, d. h. gleichmäßig in Stärke und Qualität aus den Kontingenten aller Staaten zusammengesetzt sein, sonst würde eine solche Streitmacht gar nichts anderes als die Verstärkung der Wehrmacht eines Volkes sein.

Wenn Frankreich in diesem Zusammenhang ein neues Friedensstatut verlangt, so kann Deutschland mit einer solchen Forderung nur vollkommen einverstanden sein. Es ist nur unverständlich, warum der französische Ministerpräsident dann nicht die klaren und einfachen Methoden annimmt, die von deutscher Seite immer wieder vorgeschlagen wurden und nichts anderes zum Ziele haben als das gleiche Recht und die gleiche Sicherheit für alle.

Zum Schluß seiner Rede beklagt Herriot sich dann noch darüber, daß die Deutschen Frankreich keinerlei Dank für die Zurückziehung seiner Truppen vom Rhein gewußt hätten. Schließlich hat Frankreich aber doch bei jeder Räumungsphase ein gutes Geschäft gemacht. Es hat die Räumung als Druckmittel zur Annahme des Dawesplanes und später auch des Youngplans verwendet, die beide über das finanzielle und wirtschaftliche Mögliche hinausgingen und deshalb an sich zusammenbrechen mußten.

Herriot hat von einem „neuen Friedensstatut“ gesprochen. Vielleicht wird dieser Gedanke bei den späteren Erörterungen noch eine Rolle spielen. Vom deutschen Standpunkt aus kann man jedenfalls nur wünschen, daß die einzige positive Anregung in der Rede des französischen Ministerpräsidenten auch ihn selbst zu Erkenntnissen führt, die eines Tages doch eine vernünftige und gerechte Regelung zeitigen.

„Befundung durch Befriedung“

Rede des Abg. Joos auf der Tagung des Rheinischen Zentrums in Köln — Thomas Esser über die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten.

Diese zwangsvolle könnte man als Motto über die große Rede legen, die Abg. Joos vor der Tagung des Rheinischen Zentrums am vergangenen Freitag in der Kölner Bürgergesellschaft hielt. Er führte dabei etwa folgendes aus:

Im Juni hat die Reichsregierung das Parlament aufgelöst, weil seine Zusammensetzung nicht dem Volkswillen entsprach. Und am 12. Septbr. ist der Reichstag aufgelöst worden, weil er dem Willen der Regierung nicht entsprach. Wir bleiben bei unserer Auffassung, daß sich ein Volk nicht selbst wählen kann. Diese Reichstagswahl mußte und konnte von der Regierung verhindert werden.

Ueber den Charakter des Kabinetts Papen hat die deutsche Öffentlichkeit noch kein klares Bild, und der Presseapparat der Regierung tut das seinige, um klare Vorstellungen nicht aufkommen zu lassen. Wir haben wieder eine Regierungspresse — wie vor dem Krieg wir haben Nachrichtenbüro, die im Dienste der Regierung stehen, wie 1917 die Regierung „fielt“. Sie steigt immer, innenpolitisch und außenpolitisch. Was ihr nicht paßt, existiert nicht. Der Mund ist ihr Instrument.

die Zurückhaltung früherer Regierungen ist vollkommen ausgefallen. Aber dieser Apparat täuscht uns nicht.

Die Zentrumspartei hat ihre Stellung zum Kabinetts Papen nicht aus persönlichen Ressentiments gewonnen. Allerdings um einer bequemeren Stellung als Partei, um kurzfristiger Tagesmeinungen willen geben wir die Grundlagen vernünftiger Staatsgestaltung und Volkswirtschaft nicht preis. Die Versuchung lockt. Wir haben sie abgewiesen. Wer uns heute nicht versteht, wird uns morgen verstehen.

Das Zentrum wollte keine Reichstagsauflösung. Nur die Deutschnationalen und die Kommunisten wollten sie, die einen, um das Parlament zu zerstören, die anderen, um alles zu zerstören. Wir haben nur eines gekämpft, um eine Regierung, die Vertrauen im Parlament finden kann und mit ihm arbeiten will und um ein Parlament, das arbeitsfähig und arbeitswillig sein sollte. Noch am 9. September haben wir unsere Auffassung dargelegt. Wir haben gesagt, daß der Anschluß der deutschen Wirtschaft an eine etwa mögliche Konjunktur nur erreicht werden kann, wenn innenpolitisch und außen-

politisch Ruhe und Festigkeit vorhanden sind. Das bedeutete vom Standpunkt der inneren Politik die Uebereinstimmung von Reichspräsident, Reichsregierung und Reichstag. Ueber die Form, unter der diese Uebereinstimmung erzielt werden konnte, war zu sprechen schon am 11. August hatte die Zentrumspartei erklärt, daß sie sich positiv verhalten würde, jeder Lösung gegenüber, die unter Ausschluß von Parteibildung den beiden Grundgedanken der klaren Verantwortlichkeit und des verfassungsmäßigen Weges entspricht. Am 9. September haben wir erkennen lassen, daß der Gedanke des „Präsidialkabinetts“ kein Hindernis zu sein braucht.

Mit dieser Stellungnahme war allen Mutmaßungen über den Sinn der Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten u. Zentrum jede Spitze abgebrochen. Unsere religiöse Weltanschauung ist von einer Weite und einer Sicherheit, die uns nicht ängstlich macht. Der geschichtliche Augenblick war einzigartig. Was dem Kabinetts der „hauchdünnen“ Schicht nicht gelang, unter Vermeidung einer Parteibildung die nationalsozialistische Bewegung in die politische Verantwortung hineinzubekommen, das konnte dem Zentrum gelingen. Weder politische noch wirtschaftliche Experimente waren zu gewärtigen. Der Reichszugler von Papen hat für gut befunden, nachdem seine eigenen Versuche gescheitert waren, alle anderen Möglichkeiten zu zerstören. Er kannte nur zwei: Dienst der Nationalsozialisten in seinem Kabinetts oder Auflösung des Reichstags. Das letztere hat er getan und damit jedwede Wirkung seines eigenen Wirtschaftsprogramms in Frage gestellt.

Die Reichsregierung bemüht sich vergebens, die Schuld an erneuten Wahlen dem Parlament und den Parteien aufzuhängen. Die Schuld fällt auf die Regierung. Was wir brauchen, heute brauchen, wenn sich wirtschaftliche Hoffnungen verwirklichen sollen, das ist:

1. Wir brauchen eine Regierung, die den Frieden will und Frieden macht mit der Volksgemeinschaft, selbst wenn sie ihr nicht paßt. Das Wohlergehen der Nation und des Volkes ist mehr als ein Kabinetts und ein Kanzler.

2. Wir brauchen eine Regierung, die eine Außenpolitik macht, die uns nicht rettungslos die Welt verarmt. Die sich öffnen muß, wenn wir wieder zu Blut kommen sollen. Die heutige Regierung ist nicht „unabhängige Staatsführung“. Sie nimmt Rücksicht auf Einstellungen, Willen, Machtstreben, bestimmt die Schichten. Damit werden sachliche und unsachliche Momente durcheinander gemischt. Innenpolitische Gesichtspunkte verführen zu unzeitgemäßen Vorstößen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Lausanner Verhandlungen den psychologischen politischen Entlastungseffekt nicht gebracht, daß alle von einem Brünning gebauten Brücken gebrochen und Deutschland einer gefährlichen Isolierung entgegengestellt.

3. Wir brauchen eine Regierung, die die Wirtschaft auflodert, aber nicht so, daß den einen die Opfer aufgebürdet, den anderen die Geschenke gegeben werden. Will man Löhne lockern, dann auch endlich und mehr die gebundenen Preise.

4. Das Risiko des Seins soll wieder mehr dem einzelnen aufgebürdet sein. Gut, dann aber, bevor man dem Schwachen letzte Stützen wegnimmt, müssen jene Verfügungsberechtigten in den Wirtschaftsgesellschaften an die Reihe kommen, die es verstanden haben, das Risiko ihrer Unternehmungen auf die Allgemeinheit abzuladen. Also Haftbarmachung persönlicher Art bei anonymen Gesellschaften, damit es unmöglich wird, Pleiten zu sozialisieren und Teilhaber gesund bleiben oder gesund werden, indes die Werke zugrunde gehen.

Es gibt noch tote Kosten im Steuerwesen. Sie müssen heraus. Das kann zu einem Umbau unseres Steuerwesens führen, zum neuen Ausgleich zwischen direkten und indirekten Steuern. Es kann darüber hinaus die Umgestaltung in einem Sinne progressiv gestaltet werden, daß die kleineren und mittleren Betriebe gesichert werden.

5. Wird im Zusammenhang damit noch das Programm Brünning weitergeführt, das dem Mittelstand zu erträglichen Kreditverhältnissen sollte und wird weiterhin gebrochen mit den Widerständen gegen bauerliche Siedlung — dann dürfte ein Programm sich ergeben, das mehr ist als das, was das Kabinetts Papen heute zu bieten hat. Allerdings ein solches Programm würde weder wirtschaftlich noch politisch dem entsprechen, was die politischen Kräfte hinter dem Kabinetts Papen denken und wollen.

Es ist heute Mode, die Demokratie zu beschimpfen. Wir sind einverstanden, daß Beamtenstellen nicht in Wandelgängen der Parlamente und Parteifretariate gemacht werden sollen. Aber auch nicht, nicht wieder in den Klubhäusern der Korpsstudenten.

Es ist Mode, das Parteiwesen zu verlästern. Die diese Parolen ausgeben, sind selbstverständlich auch Partei, und sie wol-

len damit ihre Partei zur Herrschaft bringen.

Es ist gefährlich, wenn das Grundgesetz des Staates, die Verfassung leicht genommen wird. Das führt zur Zerstörung des Rechtsempfindens. Es ist Volksverderb, wenn Regierungen es mit Verfassungswidrigkeiten leicht nehmen, um ihren eigenen Willen durchzusetzen. Man spiele nicht mit Konstellationen. Bismarck hat jahrelang gegen das Parlament regiert. Nicht jeder Staatsmann ist Bismarck, nicht jedem stehen die Erkenntnisse und Einsichten zur Verfügung, die jener besaß. Es ist nicht unwichtig, heute an Sätze zu erinnern, die Bismarck in seinen Gedanken und Erinnerungen niedergelegt hat:

„Der Absolutismus wäre die ideale Verfassung für europäische Staatsgebilde, wenn der König und seine Beamten nicht Menschen blieben wie jeder andere, denen es nicht gegeben ist, mit übermenschlicher Sachkunde, Einsicht und Gerechtigkeit zu regieren. Die einsichtigsten und wohlwollendsten absoluten Regenten unterliegen den menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten wie der Überlebensfähigkeit der eigenen Einsicht, dem Einfluß und der Verehrtheit von Günstlingen, ohne von weiblichen, legitimen und illegitimen Einflüssen zu reden. Die Monarchie und der idealste Monarch, wenn er nicht in seinem Idealismus gemeinlich werden soll, bedarf der Kritik, an deren Stellen er sich zu recht findet... Die Kritik kann nur geübt werden durch eine freie Presse und durch Parlamente im modernsten Sinne.“

Man setze statt König Reichskanzler ein, und unsere Situation ist in etwa gegeben. Gewiß kannte Bismarck auch den Mißbrauch von Presse und Parlament, aber auch die Schranken, die einer Regierung gezogen sind im Kampfe mit diesen Kontrollorganen.

Das Reichsgericht hat in seinem Urteil anlässlich von Beanstandungen des sechsten Teiles der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 wohl gewußt, warum es der Regierung die Pflicht zuschob, sich um die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit der gesetzgebenden Körperschaften zu bemühen. Gegen diese Rechtsauffassung hat der Reichskanzler von Papen verstoßen. Er hat sich nicht um die Arbeitsfähigkeit des letzten Reichstages bemüht. Er hat das Gegenteil getan.

Was an politischen Geschehnissen vor uns abrollt, kommt nicht von ungefähr. Es wachsen im deutschen Vaterland Vorstellungen vom Staat, von Staatsaufgaben und -zielen, die wir nicht anders als verhängnisvoll nennen können. Es mag verwunderlich erscheinen, absurd, unmöglich, was wir in einer kleinen Streitschrift finden, die den neuen Staatsidealen gewidmet ist. Wir lesen in Wilhelm Staube „Preußen muß sein“ vom preussischen Menschen, den man dem eigentlichen deutschen Menschen gleichstellt:

„Das Leben des Preußen gehört seinem König, der das Gesetz ist... Der Gehorsam ist zugleich blind und frei. Der Preusse ist immer eine politische Person. Der Staat steht ihm höher als Heimat und Familie... Darum hat der Preusse kein Privatleben, Familie, Habe und Heimat sind dem Staat untergeordnet, sie dienen dem Staat, nicht ist der Staat für Familie, Habe und Heimat da.“ — Der Kriegesstand ist in diesem Staate der erste. Der zweite Stand ist der der Beamten, weil sie Krieger in Zivil sind. Zivil gilt freilich immer als ein bißchen komisch, aber es muß das auch geben. „Die anderen Menschen stehen nur unter der Allgegenwart Gottes, die Preußen auch unter der Allgegenwart des Königs“ usw.

Tatsächlich, der Soziologe Vater Gumbach hat recht, wenn er in einer Kritik dieser neuen Staatsideale spricht von einer Entwertung des Menschlichen im Menschen und des Göttlichen an Gott. Wir sind auf dem Wege zur Verwirklichung solcher Staatsideale. Es ist unsere Bestimmung, dagegen anzugehen, damit ein wahrer christlich-konservativer Staat werde. Wir müssen annehmen, daß die christliche Idee auf politisch-nationalistischem Gebiet nicht entsteht und verfallt wird, daß nicht Christentum bewußt zur Fassade im Kampfe gegen demokratische Grundrechte benutzt wird. Das hieße eine Klüftung zwischen Christentum und Volk. Ein solcher Sinn liegt in dem Kampfe, den wir führen.

Der bevorstehende Wahlkampf wird härter sein als bisherige. Der ganze Regierungsapparat wird gegen uns spielen. Spaltung, Zersetzung des Zentrums ist das Ziel. Wir heißen die Röhre zusammen und gehen unseren Weg, gestützt auf unsere eigenen Grundzüge und unsere eigene Methode, nicht rechts, nicht links, die Mitte. Wir sind keine Nationalisten, keine Sozialisten, wir sind, was wir immer waren. Unsere Parole lautet: „Gesundung durch Befriedung.“

Für eine Regierung, die sich nicht selber sucht, sondern das Wohl des Gesamtvolkes.

Für eine Regierung, die die Volkserziehung achtet und mit ihr zusammenarbeiten will.

Für eine Regierung, die sich vor der sozialen Gerechtigkeit nicht abdrücken läßt.

Für eine Regierung, die das deutsche Recht in jähren Ausbau mit Mitteln des Friedens sucht und damit deutschen Aufstieg begründet.

Wie am Samstag schon kurz berichtet, sprach Vizepräsident Esser über die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten. Dabei machte er u. a. folgende interessante Ausführungen:

Als die Nationalsozialisten auf die Frage des Zentrums, ob sie ernstlich gewillt seien und die ehrliche Absicht hegten, den Reichstag als verfassungsmäßiges Instrument zu betrachten, mit einem klaren Ja antworteten, hat man auf dieser Grundlage weiter verhandelt. Zu dem Wirtschaftsprogramm von Papen muß er feststellen, daß auch die Nationalsozialisten dieses Programm nicht von vornherein verworfen haben. Das Zentrum sei nach der Durchberatung des Programms der Auffassung, daß es zweckmäßiger sei, der Taisache Rechnung zu tragen, daß wir es in Deutschland nicht so sehr mit einer Produktions- als mit einer Absatzkrise zu tun haben. Von diesem Gesichtspunkt aus müsse man die Notverordnung betrachten und die Bedenken des Zentrums verstehen.

Zu der Frage, ob Hitler nochmals als Reichskanzler vorgeschlagen werden könne, schob Herr Esser die Feststellung ein, daß das Zentrum sich in der energischsten Weise auch der kleinsten Nachachtung des Reichstanzlers widersetzt habe mit der weiteren Feststellung, daß, wenn der Reichspräsident einen nationalsozialistischen Kanzler ernenne, das Zentrum sein Kabinett tolerieren werde.

In den Verhandlungen mit den Nationalsozialisten sei manches besprochen worden. Strasser habe offen erklärt:

„Wenn Sie eine Ahnung hätten — wir sind gerne bereit, Ihnen später das Material darüber zu geben, mit welchen Intrigen Dr. Brüning gekürzt worden ist, so würden Ihnen die Haare zu Berge stehen!“

In den Verhandlungen über das Wirtschaftsprogramm, an denen, wie Esser besonders hervorhob, die hervorragendsten Wirtschaftsfachverständigen der Fraktion beteiligt waren, habe man das Gute des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung durchaus anerkannt, aber auch das Recht beanprucht, Kritik zu üben. Dabei sei der sozialpolitische Teil glatte verworfen worden. Am Nachmittag des 8. September habe die zweite Besprechung stattgefunden. Darin sei die Kritik für den Zusammenbruch des Reichs-

tages und für den Empfang des Präsidiums bei Hindenburg festgelegt worden.

Die Verhandlungen seien absolut sachlich verlaufen ohne irgendwelche Preisgabe eines Grundgesetzes. Das sei auch von der anderen Seite nicht verlangt worden.

Man habe sich auf den Boden dessen gestellt, was der wirtschaftsfachverständige Abgeordnete Dessauer als Ergebnis der Untersuchungen des Zentrums vorgetragen habe.

„Wohin die Reise?“ fragt die Germania in dem geistigen Leitartikel, der dem geplanten Verfassungsumbau gewidmet ist. Das Blatt ist nicht der Meinung, als ob die gegenwärtige Verfassung die ideale Lösung einer deutschen Staatskonstruktion sei, aber es müsse doch daran erinnert werden, daß die Weimarer Verfassung immerhin in der schlimmsten Zeit des durch eine „autoritäre“ Regierung verschuldeten Zusammenbruchs der einzige feste Sammelplatz des Volkes geworden war, daß durch sie Volkseinkommen und Bürgerkrieg überwunden und manche schwere Krise umgangen werden konnte. Die Germania nimmt für das Zentrum in Anspruch, daß die Partei seit Jahren auf die Mängel der Verfassung hingewiesen habe; sie erinnert an die berühmte Diktum unter Rede des Präsidenten Kaas vom 17. Oktober 1929, in der als unbedingtes Erfordernis einer nicht zu fernem Zukunft die Schaffung von Sicherungen dafür verlangt worden sei, daß die verantwortliche Arbeit einer einmal gebildeten und durch das Vertrauen des Parlaments bestätigten Regierung nicht durch jeden Stimmungs-schwung innerhalb der Regierungsparteien gehemmt werde, und daß ihr eine Unabhängigkeit gegenüber den unberechenbaren Zufälligkeiten des parlamentarischen Wechselns garantiert werde.

Der nun folgende kritische Teil des Artikels geht von den derart gekennzeichneten beiden Grundgedanken aus: Reform ja, aber nur im Sinne bestimmter Ziele und Methoden. Das Blatt läßt wiederholt Befürchtungen durchblicken, die auf einen Renner gebracht, etwa dahin gehen, daß einer Mitarbeit der Volkvertretung in den Plänen nicht genügend Raum belassen werde, und darüber hinaus, daß man „an eine kümmerlich gezeichnete Tradition anknüpfen wolle“. Denn, so heißt es abschließend, wie jede notwendige Reform könne auch die jetzt fällige nur in Ueber-einstimmung mit dem Volke und in enger Verbundenheit mit ihm erfolgreich zur Durchführung gebracht werden.

Aufruf zu neuer Winterhilfe.

Trotz manchem Anzeichen einer Besserung der Wirtschaftslage gilt es dennoch wieder, einen schweren Winter wirtschaftlicher Bedrängnis zu überstehen. Opfermut des Deutschen für den Deutschen muß hier abermals ein starker Helfer sein. Auch in diesem Jahre ergeht daher der Aufruf zur Winterhilfe. Reichspräsident und Reichsregierung unterstützen ihn mit der dringenden Bitte an alle, in Erfüllung sittlicher und menschlicher Nächstenliebe auch für den kommenden Winter in der Liebestätigkeit nicht nachzulassen. Wer diese Bitte erhört, lindert nicht nur die Not des einzelnen, er dient auch dem Vaterlande. Darum denkt an Deutschland und helfe!

Berlin, 24. September 1932.

Der Reichspräsident:

von Hindenburg.

Für die Reichsregierung:

von Papen, Reichskanzler.

Schiedspruch für den Ruhrbergbau.

Essen, 24. Sept. In dem Lohnstreit im Ruhrbergbau fällt der Schlichter Prof. Brahm einen Schiedspruch, wonach der Lohnsatz unverändert auf vier Monate verlängert wird. Das Mehrarbeitszeitabkommen wird lediglich mit einigen redaktionellen Änderungen in den Rahmentarif aufgenommen, wodurch für das Mehrarbeitszeitabkommen die Kündigungsfrist des Rahmentarifs gültig wird. Der Rahmentarif ist erstmalig am 1. Februar 1933 zum 1. April 1933 kündbar.

Essen, 24. Sept. Wie wir erfahren, werden die Arbeitgeber den Schiedspruch über den Lohnsatz ablehnen, dagegen die Regelung der Mehrarbeitszeit annehmen. Die Vertreter der Bergarbeiter werden dagegen den Lohnschiedspruch annehmen, die Mehrarbeitszeitregelung jedoch ablehnen. Die Erklärungsfrist für die Parteien läuft bis zum 26. September.

Der tödende Blick.

Wittorf, 24. Sept. Auf einem Feld bei Schmolde schlug gestern nachmittag der Blick in eine Kartoffelbegräbnisgruppe von 12 Personen. Während sich die Mehrzahl langsam wieder von der Betäubung erholte, wurden zwei Personen getötet, zwei schweben in Lebensgefahr.

Grauenhämpe in Köln.

Köln, 26. Sept. Am Sonntag mittag kam es in der Kurze-Straße in Köln-Kall zu schweren Zusammenstößen kommunistischer Demonstranten mit der Polizei, die ein Todesopfer und mehrere Verletzte forderten.

Die Polizei forderte einen geschlossenen Zug kommunistischer, die sich auf dem Marsch nach der Kölner Rheinlandhalle befanden, in der eine antisemitische Versammlung abgehalten wurde, zum Auseinandergehen auf. Die Demonstranten setzten jedoch der Polizei Widerstand entgegen und es fielen mehrere Schüsse aus der Menge. Als die Beamten aus den Fenstern mit Steinen, Flaschen und Bumentöpfen beworfen wurden, forderten sie die Anwohner auf, die Fenster zu schließen. Da diesem Befehl nicht nachgekommen wurde, sah sich die Polizei gezwungen, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Nach Räumung der Straße fanden die Beamten bei der Durchsuchung der Häuser nach Waffen den 25jährigen Karl Siegmann mit einem schweren Wundschuß auf. Siegmann verstarb kurze Zeit darauf im Krankenhaus an seinen schweren Verletzungen. Die Polizei nahm 20 Demonstranten fest, die teilweise von auswärtig stammten. Bei dem Zusammenstoß erlitten zwei Polizeibeamte leichtere Verletzungen.

Auf dem Friesenplatz in Köln kam es am Sonntag gegen 14 Uhr zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Kommunisten, die sich auf dem Wege zur Rheinlandhalle befanden, zerrümmerten, wie die Polizei mitteilt, die Schaufenster eines nationalsozialistischen Verkehrslokals. Nach den Feststellungen der Polizei erlitten ein Nationalsozialist und ein Kommunist schwere Kopfverletzungen. Im übrigen gelang es dem Ueberfallkommando nicht, irgendwelche Beteiligten festzunehmen.

Raubüberfall in Hindenburg.

Hindenburg (Oberschlesien), 24. Sept. Zwei junge Burshen überfielen hier heute abend eine Frau und versuchten ihr die Mäntelsteife zu entreißen. Ein Polizeibeamter, der der Ueberfallenen zu Hilfe eilte, wurde von den Burshen mit Schüssen empfangen, die der Beamte erwiderte. Bei dem Feuergefecht wurde der Polizeibeamte durch zwei lebensgefährliche Lungenschüsse und einer der Täter durch einen Bauchschuß verletzt. Der zweite Burshen entkam.

Waltendes Schicksal in aller Welt.

Auffsehen erregende Festnahme bei der AGU.

Berlin, 24. Sept. Die Kriminalpolizei nahm am Donnerstag den 40-jährigen, seit vielen Jahren bei der AGU tätigen Betriebsingenieur Fritz S. und einen Tag später den 62 Jahre alten Vertreter einer Farben- und Lackfabrik Dr. Max H., nach langwierigen Ermittlungen wegen Verspionage zugunsten ausländischer Firmen fest.

Der Ingenieur hatte von dem Farben- und Lackvertreter jahrelang Schmiegelder für durch ihn vermittelte Aufträge in Höhe von drei Prozent der jeweiligen Rechnungsbeträge entgegengenommen. Dadurch

hatte er sich dem Manne vollständig ausgeliefert, sodaß er sich, als dieser vor einigen Monaten an ihn mit dem Wunsche herantrat, ihm die technischen Pläne einer neu konstruierten Maschine auszuhandeln, gefügig zeigen mußte. Bevor jedoch der Vertreter die Konstruktionspläne im Auslande verkaufen konnte, gelang es der Kriminalpolizei, im letzten Augenblick zuzugreifen und den Verkauf zu verhindern.

Der Ingenieur und sein Komplize werden sich aufgrund der Notverordnung vom 9. März d. J., die verschärfte Strafbestimmungen für den Verrat von Betriebsgeheimnissen vorsieht, zu verantworten haben.

Genfer Bilderbogen.

Genf, 24. Sept. Der Völkerbundsrat erledigte heute die letzten Vorbereitungen für die Entlassung des Zastkaates aus dem Mandatsregime. Die letzte Bedingung, die der Rat noch zu erfüllen hat, ist der Beitritt zum Völkerbund, der auf der diesjährigen Völkerbundversammlung vollzogen werden wird.

Der Rat nahm weiter einen Bericht über die Vergabung öffentlicher Arbeiten auf internationaler Grundlage entgegen. Mit diesem Plan hat sich ein Sachverständigenausschuß des Völkerbundes, der unter Leitung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft steht, in mehreren Sitzungen beschäftigt. Der Rat beschloß, die bisherigen Ergebnisse dem von der Lausanner Konferenz mit der Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz beauftragten Sachverständigenkomitee vorzulegen in der Annahme, daß diese Frage der öffentlichen Arbeiten in dem Programm der Weltwirtschaftskonferenz eine Rolle spielen wird.

Sodann wandten sich die Beratungen erneut dem chinesisch-japanischen Konflikt zu. Der Ratpräsident schloß vor, in die von Japan erbetene Fristverlängerung für die Prüfung des Lytton-

Berichtes einzulassen. Der japanische Vertreter erklärte, daß lediglich praktische und technische Gründe die japanische Regierung veranlaßt hätten, ihren Antrag zu stellen.

Der chinesische Vorkämpfer Yen widersprach zunächst der Fristverlängerung. Er wies darauf hin, daß es Japan offenbar nur darauf ankomme, wieder Zeit zu gewinnen. Es wurde beschloffen, dem Völkerbundsrat zum 14. November einzuberufen, um zu dem Lytton-Bericht Stellung zu nehmen.

Genf, 25. Sept. Reichsaussenminister Frhr. von Neurath empfing heute den Besuch des Unterstaatssekretärs im italienischen Außenministerium und Kabinettschef Mussolini's Alvisi. Die beiden Staatsmänner besprachen ausführlich in einer eintündigen Unterhaltung den Stand der Abrüstungsfrage und die Entwicklung, die zu der jetzigen Lage auf der Abrüstungskonferenz geführt hat.

Frhr. von Neurath, der am Montag als Vertreter Deutschlands an der Eröffnung der 13. Völkerbundversammlung teilnimmt, wird wahrscheinlich am Mittwoch nach Berlin zurückkehren.

Die gewaltigen Landwirte

Tagesfragen im Getreidebau.

Von Dipl. Landwirt U. M. B. G.

Eine gute Betriebsorganisation in der Landwirtschaft verlangt die richtige Eingliederung der einzelnen Betriebszweige in den Gesamtbetrieb unter besonderer Berücksichtigung der augenblicklichen Preisverhältnisse. Unter diesem Gesichtspunkte muß heute zweifelsohne der Getreidebau in der Fruchtfolge besonders stark betont werden, da dieser fast allein noch rentabel ist und zum Ausgleich der Verluste in den anderen Betriebszweigen dienen muß. Der Getreidepreis liegt heute 25 % über und der Preis für tierische Erzeugnisse ca. 35 % unter dem Stand des Jahres 1913. Ein Kommentar ist überflüssig. Die Preisverhältnisse haben sich in den letzten Jahren grundlegend geändert, man kann von guten Getreide- und Futtermittelpreisen sprechen. Es liegt also Grund genug vor, der kommenden Herbstbestellung größte Beachtung zu schenken und die Betriebsmittel, die zur Erzielung guter und sicherer Ernten sowie zur Senkung der Erzeugungskosten beitragen, in verstärktem Maße anzuwenden. Besondere Sorgfalt verdient die Verhütung von Getreidekrankheiten, wie Auswinterung, Kalkbrenn, Lagerung usw. In den Zuckerrübengebieten ist infolge der Rübenontentierung und der damit verbundenen stärkeren Ausdehnung der Getreidefruchtflächen insbesondere der Weizenbau durch die Fußkrankheit (Weizenhalmfäule) stark gefährdet. Der Erreger der Fußkrankheit und der damit verbundenen Weißährigkeit ist ein Pilz, der die Halme am Grunde durchdringt, so daß diese kreuz und quer durcheinander fallen. Die Ursachen der Lagerung sind sehr häufig auf diesen Pilz zurückzuführen. Schmachtkorn, Qualitätsverschlechterung, gewaltiger Ertragsausfall sowie übergroße Ernteschwierigkeiten und -kosten sind die Folgen dieser Krankheit. Der Schaden tritt dann besonders stark auf, wenn viel Weizen und Gerste nacheinander gebaut werden. Nach mehrjährigen Versuchen des Versuchsrings „Kur-Erf“ kann durch eine Ueberfruchtungsmaßnahme mit Kalisalzen (1½–2 Zentner 40er Kalibüngelsalz oder die dreifache Menge Kalinit je Morgen) dieser Krankheitsbefall fast vollkommen vermieden werden, da die durch Kali erfolgte Festigung des Halmgewebes, die außerdem dem Lagern vorbeugt, den Pilzen das Eindringen erschwert. Auch Prof. Schaffnit-Bonn schreibt in den Mitteilungen der D. L. G. in dem Aufsatz „Ertragssteigerung im Getreidebau durch Fußkrankheiten“ u. a. folgendes: „Eine ungünstige Beeinflussung der Pflanze ist dagegen nach reichlicher Kalibüngung nicht zu befürchten, und eine Pflanze, der Kali fehlt, ist entschieden anfälliger als eine reichlich mit Kali versorgte.“ An anderer Stelle weist Prof. Schaffnit darauf hin, daß eine Kalibüngung den Pilzbefall stark verhindert. Prof. Blund sieht ebenfalls Mangel an Kali als die Hauptursache des Auftretens der Fußkrankheit. Es ist also die alte Tatsache, daß Kali die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gegen Krankheiten jeder Art erhöht und das Pilzwachstum hemmt. Daraus ist auch zu erklären, daß Rost und Mehltau bei reichlich mit Kali gedüngten Pflanzen nur ganz selten auftreten. Im Getreidebau stellt also Kali neben Phosphorsäure die billigste Versickerungsprämie dar, da diese beiden Nährstoffe nicht nur für einen kräftigen Halm und gute Körnerausbildung sorgen, sondern vor allem auch die richtige Ausnutzung des Stickstoffs fördern, also in jeder Beziehung eine gute Getreideernie sichern. Die Kaliphosphatdüngung im Herbst ist der Frühjahrsdüngung überlegen, da die Pflanzen bei guter Nährstoffversorgung vor der Bestellung gekräftigt in den Winter kommen und außerdem durch den Nährstoff Kali Auswinterungsschäden verhütet werden. Im Mittel von 15 Versuchen aus 3 verschiedenen Jahren brachte die übliche Düngung mit 1 Ztr. 40er Kalibüngelsalz je Morgen bei Herbstdüngung vor der Bestellung 160 Pfd. Körner mehr als bei ohne Kali und bei der Frühjahrsdüngung nur 140 Pfd.

Welche Sühner-, Kaninchen- und Taubenrassen rentieren sich für den Züchter?

Um es gleich vorweg zu nehmen, es soll in den nachfolgenden Zeilen nicht für bestimmte Rassen Reklame gemacht werden. Es gibt aber tatsächlich Rassen, die für den reinen Nutzzüchter, der nur auf Fleisch, Eier, Wolle und Felle züchtet, auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit besonders geeignet sind. Und es gibt Rassen, die eigentlich nur als Sporttiere zu betrachten sind. Letztere sind beispielsweise bei den Hühnern Cochins, Kämpfer, Sumatras, Fohamas, Japanesenzwerge usw., bei den Tauben Englische Groß- und Zwergköpfer, Brinner Kröpfer, Mövchen, Bagdettin usw. und schließlich bei den Kaninchen vielleicht die Hermelin, Holländer, englischen Scheflen, englischen Widder usw. wenn auch hier der Nutzen „Fleisch“ immer noch vorhanden ist.

Weist wird es ja so sein, daß die Züchter in den seltensten Fällen nach sorgfältigem Prüfen bestimmte Rassen auswählen. Vielmehr kauft der Anfänger meistens dort seine Tiere, wo er sie billig bekommt, also bei Verwandten, Bekannten, Berufskollegen usw. Wenn er solche Gelegenheits- u. Freundschaftskäufe tätigt, denkt der angehende Züchter meist wenig daran, ob die Rasse, die es seinem Berufskollegen oder seinem Verwandten angetan hat, auch für seine Verhältnisse paßt und ob ein wirtschaftlicher Nutzen zu erwarten ist. Bleibt der erhoffte Nutzen aus, wird auf die Viehzucht geschimpft, es wird weiter herumprobiert und die Anteilnahme schwindet. Schließlich laufen nur einige wenige rasselose Sühner auf dem Hofe umher, weil eben der Hühnerstall da ist und im Kaninchenstall stehen ein paar minderwertigen Kreuzungsartchen, weil eben aus dem Garten etwas Grünzeug abfällt. Erkundigt man sich nach dem Stande der Tierzucht, so heißt es, „Ach, das Viehzucht bringt nichts ein! Im Sommer gibt es für die Eier bloß Pfennige und für die Kaninchenfelle wird auch bloß noch ein Groschen bezahlt!“ Wo aber wirklich Interesse für die Kleintierzucht, Tierliebe und guter Wille anzutreffen sind, wird es ganz anders aussehen. Wohl hat es im Sommer in vielen Gegenden nur bis 7 Pfennige für ein frisches Ei gegeben. Aber wer auf dem Posten war und seine Jungtiere durch rechtzeitiges Ausbrüten und sachgemäßes Füttern im November am Leben hatte, der hat von November bis März 10 bis 14 Pfennige für ein Trinkel bekommen und der Eierdurchschnittspreis des Jahres kommt dann auf 9 bis 10 Pfennige zu stehen. Hält der Züchter eine gute Leistungsrasse bei richtiger Fütterung und sucht er zuziehende Privatfunden, so steht das Bild schon anders aus, wenn die Rente auch recht gering ist.

Was den Kaninchenfellpreis von 10 Pfa. anbetrifft, so wird der Hausierer und der kleine Fellschneider am Orte, besonders für kleine Schendenschellen, freilich nicht mehr bezahlen. Vorschriftsmäßig behandelte Winterfelle von weißen Niesen, Groß-Chinchilla, blauen Wienern, deutschen Widbern usw. bringen aber, an bekannten Veredlungsfirmen verkauft, ganz andere Preise.

Mancher Züchter wird vielleicht denken: „Wenn ich den größten Nutzen haben will, muß ich die größten Rassen halten, also Niesenhühner, Niesentauben und Niesentauben.“ Das ist nur bedingt richtig. Niesenhühner und Niesentauben werden sich bei reiner Nuzucht bestimmt nicht rentieren. Besonders große Sühnerassen benötigen sehr viel Futter und lange Zeit zum Auswachsen, liefern aber armest sehr wenige und kleine Eier. Ein kleines, leichtes Legehuhn, wie z. B. Legehuhn, Bratel, Italiener usw. bringt meist eine erstaunliche Anzahl großer Eier zustande. Die Niesentauben sind oft schlechte Züchter, deren Junge durch Ammen aufgezogen werden müssen. Bei den Niesentauben kommt es ganz auf den Absatz des Fleisches an. Die Marktallenaufkäufer geben immer wieder kund, daß Tiere von vier Pfund Gewicht am meisten gekauft werden. Ein Niesentauben kostet ausgeschlachtet etwa so viel wie eine Gans und es wird heutzutage meiste Kaninchen geben, die 7–9 Pfund für ein Schlachtkaninchen ausgeben. Wer in der diesem Jahre so zeitig reift, daß noch Winterrunde hinterher eckelt werden kann. Wie allfälligen Lage ist, seine ausgeschlachten

Niesentauben gut an den Mann zu bringen wird natürlich ein besseres Geschäft machen, als der Züchter kleiner und mittlerer Rassen. Allerdings ist ein etwas größerer Futterbedarf bei Niesentauben in Anrechnung zu bringen.

Wer den nötigen Raum hat, kann auch durch Halten verschiedener Rassen Ausgleich schaffen. Er kann also beispielsweise eine leichte Sühnerasse, die viele, weiße Eier legt, aber als Schlachthuhn weniger ansprechend ist, halten, wie Rheinländer, Legehorns Totleger, Italiener, Bratel usw. Daneben hält er sich noch eine schwere Rasse.

Zwischenfruchtbau zwecks Futtergewinnung.

Unter Zwischenfruchtbau versteht man den Anbau von schnellwachsenden Futterpflanzen, die in die Fruchtfolge zwischen zwei Hauptfrüchten eingeschoben werden. Man unterscheidet hierbei zwischen kurzfristigem Ackerfutterbau u. Grün dü n g u n g. Ersterer ist wichtig für Gebiete mit fleckensicheren Böden, wo er als Futterlieferant besondere wirtschaftliche Bedeutung hat, wo er den Klebausfall gewissermaßen ersetzt. Bei der Kultur des kurzfristigen Ackerfutterbaus kommt praktisch in Betracht: der Zwischenfruchtbau mit Stoppelsaat, der Zwischenfruchtbau mit Nachsommer- oder Herbstsaat und ein Zwischenfruchtbau mit Frühjahrsumterfaat.

Der Zwischenfruchtbau mit Stoppelsaat, worunter man ein möglichst rasches Einsäen von Futter- oder Gründungs-pflanzen nach der Ernte versteht, eignet sich am besten für leichte Böden, wo keine großen Weizen- oder Gerstenernten sich hindernd entgegenstellen. Für die Futterpflanzengewinnung kommt hier hauptsächlich die Stoppelsaat in Betracht, deren Ernte in den Oktober fällt. Für Gründungsanbau auf leichte Böden eignet sich in erster Linie die Lupine. Sie muß in den ersten Tagen des August gesät werden, wenn man noch auf eine größere Masse von Gründungs-böden sein ein Gemenge von Raps, Wicken, Erbsen und Pferdebohnen empfohlen und zwar je Morgen 5 Pfund Raps, 40

Pfund Wicken, 20 Pfund Erbsen und 25 Pfund Pferdebohnen.

Auf Lehmböden kann man noch Winterweizen, Roggen oder Gerste mit Erbsen, Wicken und etwas Hafer als Zwischenfrucht ausbauen (je Morgen 30 Pfund Futtererbsen, 45 Pfund Futterwicken, 15 Pfund Hafer).

Größere Bedeutung für die Praxis hat die Nachsommer- und Herbstsaat. Je nachdem man Wert auf einen Frühjahrsfutterschnitt oder auf Gründungslegung legt, nimmt man die Aussaat Ende August oder Mitte September vor. Will man aber noch einen Futerschnitt im Herbst erreichen, so muß die Aussaat Ende Juli, spätestens aber Mitte August erfolgt sein. Pflanzen wie Infarnatke, Zottelwicken etc. vertragen sehr gut einen Herbstschnitt, wenn man sie nicht zu tief abschnidet. Zu den Saatmischungen für Herbstfuttergewinnung nehme man Buchweizen, weißen Senf und Raps hinzu. Bei zeitiger Aussaat ergibt diese Mischung noch einen guten Herbstschnitt und das Frühjahrswachstum läßt sich außerdem sehr gut als Gründungslegung oder als Grünfütterung verwerten.

Für leichtere Böden sind zu empfehlen pro Morgen 62 Pfund Zottelwicken, 30 Pfund Winterroggen. Will man eine Herbstmähung erhalten, so empfiehlt sich bei zeitiger Aussaat ein Gemisch von 45 Pfund Zottelwicken, 25 Pfund Winterroggen, 8½ Pfund Senf, 8½ Pfund Raps pro Morgen.

Für Frühjahrsumterfaat ohne Herbstfutterschnitt empfiehlt sich für leichte Böden ein Gemisch von 55 Pfund Zottelwicken, 22 Pfund Infarnatke, 15 Pfund Johannis-roggen pro Morgen. Eine gute Mischung für leichte Böden ist u. a. auch eine Aussaat von 50 Pfund Zottelwicken, 25 Pfund Johannisroggen und 10 Pfund deutsches Weidelgras, pro Morgen.

Bei besseren Böden ist bei Frühjahrsumterfaat zu empfehlen: 22 Pfund Infarnatke, 8 Pfund deutsches Weidelgras, 20 Pfund Wintererbsen (Wintererbsen) 30 Pfund Zottelwicken und 35 Pfund Winterroggen pro Morgen.

Ein gutes Gemenge für denselben Boden und Nutzung stellt auch eine Aussaat von 12 Pfund Infarnatke, 12 Pfund Gelbklee, und 13 Pfund weißes Weidelgras pro Morgen dar.

Geeignete Nachfrüchte für Zwischenfruchtpflanzen sind namentlich Kartoffel und Rüben.

Saat und Ernte im Oktober

„Noch ist es Tag,
da regt sich der Mann;
bald kommt die Nacht,
da niemand wirken kann.“

Ja, die lange Winternacht naht bald heran, und wie man für den Winter vorgesorgt hat, so kommt man durch ihn hindurch. Wenn es im Herbst immer zeitiger „duster“ wird, dann wird einem der Wert des Sonnenlichtes so recht offenbar. Ist's da ein Wunder, wenn im Oktober in Halbtagsschichten gedrillt wird, nur um die Mittagszeit auszunutzen?

Es scheint uns heute merkwürdig, daß der Oktober im Altbauischen Weinmonat hieß, aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß ehemals in ganz Deutschland bis zur Oder hin Wein gebaut wurde. Daher tragen noch so viele Hügel den stolzen Namen „Weinberg“ (das Klima muß wohl früher sonniger und wärmer gewesen sein). Heute würde man den Oktober eher „Getreidebestaatmonat“ oder „Kartoffelerntemonat“ nennen, denn das sind jetzt die Hauptbeschäftigungen des Landmannes.

Die Saatzeit für Getreide.

Unsere Hauptbrotfrucht, der Roggen wird am besten 14 Tage vor und nach Michaeli der Erde anvertraut. Einerseits soll er sich noch gut besäen, um dann im Frühjahr gleich schossen zu können; andererseits darf er im Herbst nicht so üppig wuchern, daß er nachher unter der Schneedecke fault. Man wird ihn also nicht so sehr mit Stallmist düngen und auch künstlichen Stickstoff im Herbst vermeiden; besonders auf Sandböden, die der winterlichen Auswaschung ausgesetzt sind, ist das wichtig. Bestockung ist ja überhaupt mehr eine Frage der Zeit als der Düngung und beim Weizen dem nicht einmal vor Winter so

Wichtiger ist, daß auch der genügsame Roggen ein gares, aber dichtes Feld vorfindet. Schon Pflügen und „Pflügen“ ist nicht immer daselbe. Wer mit abgenühter Vorderart fährt, schindet seine Tiere unnötig und erreicht doch keine gute Furche. Die bekannte Forderung des gesehten Saatbetts sollte viel genauer genommen werden, zumal hier die Zeit von selbst arbeitet. Zum Keimen und Anwachsen gehört eine feste Unterlage, sonst reihen die feinen Wurzeln immer wieder ab.

Zum Schutz gegen Wisse sei das Samen-torn gegeben und schließlich fäe man nicht allzudicht, damit der Konkurrenzkampf nicht so groß wird. Allerdings mußte etwas gegen die Quecken geschehen sein, wozu im trockenen, sonnigen August Zeit und Gelegenheit war.

Die Ernte der Hackfrüchte.

Menge und Verteilung der Niederschläge waren diesmal günstig, so daß es Rüben und Kartoffeln in großen Mengen geben wird. Unter einen gewissen Punkt kann ja der Preis nicht sinken, weil zu viel Handarbeit mit dem Kartoffelbau verbunden ist. Besonders wird die berühmte Sorte Wohlmann wieder einmal ein Schlager werden, zumal sie in manchen Mästen schon zu diesem Zwecke die noch grünen Büsche gerodet und die an den Tragfäden sitzenden, unreifen Knollen mühsam „abgeklaut“ werden. Diesmal wird sich das alles schon machen lassen.

Wie gesehmäßig und pünktlich spielt sich doch alles Geschehen in der Natur ab und welche Unsicherheit und Wirris herrscht dagegen im politischen Leben! Man kann hier nur sagen: die Menschen haben sich schon sehr weit vom Natürlichen entfernt und müssen es bitter bezahlen. Auf allen Gebieten, besonders den wirtschaftlichen, erschalle mehr denn je der Ruf: „Zurück zur Natur!“

Sportblatt der Brühler Zeitung.

Der Ländertkampf in Nürnberg

Deutschland-Schweden 4:3

Ein schöner Erfolg unserer Nationalmannschaft.

30 000 Blicke sind auf das Spielfeld gerichtet, wo die Mannschaften sich zum Länderspiel gegen Schweden in der angekündigten Aufstellung gruppieren:

Deutschland: Jakob — Haringer, Stubb — Knöpfle, Weinberger, Dehm — Bergmaier, Krumm, Rohr, R. Hofmann, Kobierstki.

Schweden: Svensson, Kempe, Lundahl, Persson, J. Nilsson — Johansson, Carlund, Sjögren — Lager, O. Andersson — Jonasson.

Schiedsrichter F. Barlassina (Mailand) pfeift an und schon läuft die braune Lederkugel von Mann zu Mann. Die deutschen Vertreter sind gleich auf dem Posten, die Elf findet sich überraschend schnell zusammen — Schwedens Abwehr muß mit Macht die ersten Angriffe der Deutschen abwehren. Der linke Flügel Kobierstki — R. Hofmann ragt besonders aus dem deutschen Sturm heraus, und hier ist es wiederum der Düsselborfer Kobierstki, der sogar den Dresdner noch übertrifft. Die Läuferreihe unterstützt den Sturm vorbildlich und aufgrund dieser „Gemeinschaftsarbeit“ fällt

in der 10. Minute das deutsche Führungstori! Kobierstki war auf dem linken Flügel mit dem Leder dabongesaut, seine Pfanne fing Rohr in der Mitte auf und ein scharfer Schuß platzierte das Leder in die schwedische Torrede!

Der Jubel der Zuschauer hatte sich kaum gelegt, als Deutschlands Läuferreihe immer wieder nach vorne zog. Krumm hatte Gelegenheit, die 2:0-Führung zu holen, knapp verfehlt sein Schuß das Ziel. Schweden erholt sich etwas, so daß der Kampf auf und ab geht. Eine Ecke für Deutschland bleibt ohne Erfolg. Dann,

die 17. Minute zeigt die Uhr seit Spielbeginn an: 2:0 für Deutschland! Hofmann hatte sich ein technisches Kunststückchen geleistet, den Ball an Kobierstki gegeben, dessen Bombenschuß im Schwedentor landete.

Wieder brausender Jubel auf der Kampfstätte. Alles glaubt an einen Kantersieg... aber plötzlich wird es wieder ruhiger. Schwedens Stürmerlinie hat sich fein durchgepielt. Lundahl, der Mittelfürer der Gäste, läßt einen scharfen Schuß los, Jakob hält ihn, läßt ihn aber fallen.

Lundahl erzielt für Schweden durch Nachschuß 2:1.

Durch diesen Erfolg werden die Schweden etwas aufgemuntert. Deutschlands Hintermannschaft hat Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Jakob im Tor zeigt sich als ein würdiger Hüter, und als in der 31. Minute Schwedens Linksaußen drei Meter vor dem Tor eine sichere Sache über den Kasten hebt, ist es wieder für eine Zeitlang mit der Drangperiode der Gäste vorbei. Aber vor der Pause sollte doch noch ein Tor fallen.

Es war vier Minuten vor Halbzeit, wo eine schöne Kombination mit einem Volltreffer von Krumm zum 3:1 abschloß!

Es war eine wahre Meisterleistung, die da geboten wurde. Vergaß man die den Ball an Rohr weitergeleitet, dieser spielte an Krumm ab und da dieser gleich die Situation erkannt hatte, schob er beherzt ein. Kurz darauf Halbzeit. Nach 45 Minuten 3:1 für Deutschland!

Inzwischen regnet es, der Spielboden wird schlechter und tiefe da — die Schweden finden sich mit diesem Gelände glänzend ab. Das Zuspiel der Deutschen wird ungenauer, da das Leder meist auf dem schlechten Boden liegen bleibt, bevor es sein Ziel erreicht hat. Schwedens Angriffe werden immer gefährlicher und es nimmt schon nicht Wunder, als 3 Minuten nach Wiederbeginn

Kempe für Schweden auf 3:2 stellt.

Jakob hatte sich vergebens in die Torrede geworfen — der Schuß des langen Schweden war zu scharf. Die Abwehr-Träger haben viel Arbeit zu verrichten, besonders Läuferreihe und Schlussabwehr, wo sich die Schweden festgesetzt haben. Jakob rettet im Tor, was zu retten ist. Vange Minuten stehen die Zuschauer aus, als die Schweden in der 12. Minute die 3. Ecke treten. Der Ball kommt hoch vors Tor. Jakob rettet im letzten Augenblick durch Hochspringen.

Dann kommt Deutschland auf — das Ergebnis ein 4. Tor durch Rohr, das dieser in der 21. Minute erzielt.

Dieser Treffer gibt unserer Elf den Rück-

halt wieder. Es ergeben sich viele Torgelegenheiten — sie bleiben ohne Erfolg; denn Schwedens Verteidigung hat sich auf die Angriffe ihres Gegners eingestellt. Ein Stellungsfehler von Stubb verschafft Schweden den

4:3-Stand.

Deutschlands Angriffslinie, Läuferreihe und Schlussabwehr lassen das Spiel nicht mehr aus der Hand — aber nur noch eine 5. Ecke ist das Ergebnis, obwohl Deutschland drängt und drängt. Auspuff — 30 000 zufriedene Zuschauer und ein verdienter deutscher Sieg.

Nur langsam ziehen die Zuschauer aus dem Stadion ins Stadttinnere, die Regenwolken am Himmel werfen schon einen matten Schein auf die Kampfstätte, wo zwei ritterliche Gegner zweimal 45 Minuten im Kampf gestanden haben — um den Sieg für ihre Nation!

DJG. Prag schlägt Hertha BSC. 4:3 (2:2).

In Berlin spielte vor 8000 Zuschauern der DJG. Prag gegen Hertha-BSC. und gewann 4:3. Nach 2:0 durch den Prager Steuj holte Prominski für Berlin auf 2:2 auf. Steuj erhöhte nach der Pause auf 3:2, hahn gleich abermals aus. Dann veränderte der Berliner Torwart einen Elfmeter, den der Prager Kannehäuser glatt zum 4:3 verwandelte.

Dänemark schlägt Norwegen 2:1 (1:0).

34 000 Besucher in Oslo erlebten am Sonntag einen überragenden Ländertkampf zwischen Dänemark und Norwegen. Bei Halbzeit führten die Dänen leicht überlegen mit 1:0. Nach dem Wechsel kam Norwegen zwar leicht auf, konnte auch ausgleichen, vermochte aber nicht den Endspurt der schnellen Gäste aufzuhalten, die 2:1 gewannen.

Ergebnisse aus Westdeutschland.

Meisterschaftsspiele.

Berg. Marl. Bezirk.

Gruppe I: VfL. Venrath — Schwarz-Weiß Varmen 9:3, VfL. Hilden 03 gegen Schwarz-Weiß Düsseldorf 2:1, Eller 04 gegen Düsseldorf SC. 99 3:3, VfL. Lüttringhausen — Ratingen 04 3:2, Germania Kullenbahn — Germania Elberfeld 1:2.

Gruppe II: SCV. Elberfeld — Fortuna Düsseldorf 0:6, VfL. 04 Düsseldorf — TML. Düsseldorf 2:1, FC. Schwelm — SCV. Varmen 1:0, VfL. Ohligs — SC. 07 Sonnborn 5:2, SCV. Oberkassel — VC. 05 Düsseldorf 1:0.

Nüßlein hatte Pech

Die Weltmeisterschaft der Tennis-Berufsspieler

Martin Plaa schlug Tilden, Nüßlein und Burke.

Nach dem Siege Tildens über Burke erlebten die 5000 Zuschauer bei Rot-weiß Berlin einen gigantischen, dreieinhalbstündigen Kampf zwischen dem Nürnberger Hans Nüßlein und dem Franzosen Martin Plaa, der am Vortage Tilden geschlagen hatte. Es war ein Kampf, der von dem Deutschen hätte unbedingt gewonnen werden müssen, wenn der Franzose in seiner Hochform, die er schon gegen Tilden aufwies, nicht noch größeres Glück gehabt hätte. Nüßlein spielte glänzend, variierte und zermürbte auch zunächst den Franzosen, dessen Temperament ihm aber schließlich immer neue Kräfte hervorbrachte. Plaa konnte nach diesem Sieg mit 11:9, 3:6, 7:5, 9:7 schon einen Freudenprung riskieren, da er nur noch Burke zu schlagen brauchte, um unangefochten die Weltmeisterschaft errungen zu haben.

Plaa Weltmeister der Tennislehrer.

Der Franzose Plaa und Engländer Burke lieferten sich einen Kampf, der restlos begeistert wurde. Plaa gewann die beiden ersten Sätze 6:1, 6:2. Burke hatte mit einer Reihe gewagter Bälle Glück, so daß das Treffen nach zwei von Burke gewonnenen Sätzen (1:6, 3:6) wieder ausgeglichen wurde. Dann rief sich Plaa zusammen und gewann 6:4 den Satz und Match — als Weltmeister und unzweifelhaft bester Spieler. Das Treffen Nüßlein

Ruhr-Bezirk.
Gruppe A: SV. Rotthausen — FC. Schalke 04 2:5, Westfalia Herne — Sportfreunde Essen 2:1, Preußen Bochum gegen Schwarz-Weiß Gladbach 3:1, Horst-Emscher 04 gegen Essen 99 8:0, VfL. Hörde — Germania Bochum 2:3.

Gruppe B: Union Gelsenkirchen — SV. Werne 2:1, Schwarz-Weiß Essen — MVV. Linden 2:1, Essen West 81 — SC. Höntrop 0:2, Castrop 02 — VfL. Altenessen 4:3, TuS. Bochum — Germania Herne 2:4.

Riederrhein-Bezirk.

Gruppe A: Duisburg 1900 — Duisburg 99 1:3, SV. Ralderkirchen — Duisburger SpV. 2:4, Union Krefeld — Spfr. Krefeld 1:2, Homberger SpV. — SV. Düffern 0:2.

Gruppe B: Meiderich 06 — SpVg. Sterkrade 0:1, SV. Osterfeld 06 — Ralderkirchen 0:2, VfL. Speldorf — VfV. Ruhrort 2:0, Hamborn 07 — VfV. Bottrop 0:1.

Westfalen-Bezirk.

Gruppe Ost: VfV. Bielefeld — Bielefeld 06/07 4:1, SC. 08 Linna — Hammer SpVg. 3:1, Westfalia Ahlen — SuS. Ahlen 2:3, Teutonia Vippstadt — Union Herford 3:1.

Gruppe West: SpVg. Herten — SC. 08 Münster 6:0, Recklinghausen 13 — Viktoria Recklinghausen 1:2, Preußen Münster gegen Gronau 09 5:0, VfL. Osnabrück — Westfalia Scherlebeck 0:1.

Rhein-Bezirk.

Gruppe I: SpVg. 07 Köln-Süd — Viktoria Rheidt 5:3, Blau-Weiß 06 Köln gegen Bonner FV. 1:1, Dürener SpV. — Oberrhein 05/07 2:1, Jugend Bergheim gegen Grün-Weiß Vieren 2:1, VfL. Köln gegen Kölner CFV. 6:0, Rheuania Würfel gegen Kölner VC. 3:2.

Gruppe II: Alemannia Aachen — SC. M. Gladbach 6:2, Bonner FV. 60 — Vingt 05 2:0, Kölner SC. 99 — Dürener SC. 03 4:2, Borussia Gladbach — SCV. Troisdorf 3:3, Rheidter SpV. Mülheimer SV. 5:3, SpVg. Baesweiler — Rheuania Köln 0:1.

Mittelrhein-Bezirk.

VfV. Wapen — VfV. Neuenhof 3:2, SC. Koblenz 1900/02 — VfV. 07 Limburg 3:1, SpVg. Andernach — Rheinland Wapen 6:1, VfV. Engers — SC. 07 Vab Neuenhof 2:2.

Südwestfalen-Bezirk.

Brachbach 09 — Hütten 09 2:3, VfV. Weidenau — Germania Mundersbach 7:2, Hagen 05 — Mißpe 11 0:5.

Hessen-Hannover-Bezirk.

Hermannia Kassel — Kurheffen Kassel 0:2, Hessen Hersfeld — Borussia Fulda 1:3, Germania Marburg — Tura Kassel 2:2, SpV. Kassel — SC. 05 Göttingen 0:2.

gegen Tilden gewann Tilden 6:2, 4:6, 4:6, 6:4, 6:1. Weltmeister im Doppel wurden Kozeluh-Burke.

Leichtathletik

Douba sich Weltrekord mit 16,20 Meter.

Anlässlich des Leichtathletik-Ländertkampfes zwischen der Tschechoslowakei und Polen in Prag konnte der tschechische Kugelstoßer Douba den bisherigen Weltrekord des Amerikaners Leo Sertion von 16,15 Meter klar verbessern. Douba brachte die Kugel diesmal auf 16,20 Meter.

Radsport.

Weltmeister Richter auch in Hürth erfolgreich.

Die Radrennbahn in Hürth hatte am Sonntag noch einmal einen großen Tag: der Weltmeister der Amateure, Albert Richter (Köln) ging an den Start. Richter fuhr nur im Kundenrennfahren und konnte hier mit 33,6 einen neuen Bahnrekord aufstellen. Die alte Bestzeit lautete auf 35,4 Minuten und wurde von dem Kölner Odenthal gehalten. Aber noch zwei weitere Starter blieben unter dieser Bestzeit.

Boxsport

Irlandsfahrt Kölner Amateurböxer.

Der SC. Colonia Köln wird auch in diesem Jahre wieder eine Auslandsfahrt unternehmen. Zur Irlandsfahrt, die am Dienstag, 27. September, angetreten wird, werden berücksichtigt vom SC. Colonia die Mittelgewichtler Müller und Bekka sowie die Halbschwergewichtler Kiebrnaegel und

Kiesing. Hinzu kommen Rennen vom VfL. Köln und Voosen, der deutsche Schwergewichtmeister und Mitglied des Polizeisportvereins.

Ringen.

Vorrunde um die Deutsche Mannschaftsmehrfachmeisterschaft im Ringen.

Vor gutem Besuch kam am Sonntag der zweite Gang um die Deutsche Mannschaftsmehrfachmeisterschaft im Ringen in Koblenz zum Austrag. Gegenüber standen sich SC. Marzvorstadt-Nürnberg und Siegfried Koblenz. Die Nürnberger, die bereits den ersten Gang für sich entschieden hatten, konnten auch den zweiten Gang mit 14:5 Punkten gewinnen.

Gordon-Bennet-Rennen

Zum zwanzigsten Male wurde in diesem Jahre (am 25. September) das wichtigste Ereignis im internationalen Freiballonsport, der sich auch in Deutschland großer Beliebtheit erfreut, zum Austrag gebracht. Eigentlich hätte gemäß den Bestimmungen des Reglements der Wettbewerb wieder in den Vereinigten Staaten von Amerika ausgetragen werden müssen, da der letzte Sieger des Jahres 1930, van Ormen, ein Amerikaner war, doch konnte im vorigen Jahr das Rennen nicht ausgetragen werden, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse in der ganzen Welt nicht dazu angetan waren, die Veranstaltung, mit der immerhin große Unkosten verknüpft sind, auszurichten. Dazu kam eben noch, daß eigentlich U.S.A. das Austragungsland sein mußte, also eine Beteiligung europäischer Länder mit ungeheuren Reisekosten verbunden gewesen wäre.

Man entschloß sich daher im Einverständnis mit Amerika, das Gordon-Bennet-Rennen für das Jahr 1932 an den Aero-Club der Schweiz zu vergeben, um so wenigstens den europäischen Ländern die Möglichkeit einer Beteiligung zu geben. Diese Maßnahme hat sich glänzend ausgewirkt. Nicht weniger als 17 Meldungen wurden von insgesamt acht Nationen abgegeben. Deutschland ist dabei mit drei Ballons — mehr dürfen von einem Lande gemäß dem Reglement nicht gemeldet werden — vertreten. Weiter starteten Frankreich, Amerika und die Schweiz mit je drei Ballons, Polen mit zwei Ballons und Österreich, Spanien und Belgien mit je einem Ballon. Bei der großen Zahl guter deutscher Freiballonsführer hatte es der Deutsche Luftfahrtverband gar nicht so leicht, seine Mannschaften zu bestimmen. Um auch wirklich die besten Leute nach Basel, dem diesjährigen Startplatz, zu schicken, wurde ein Ausscheidungsrennen in Essen veranstaltet. Danach bestimmte der Deutsche Luftfahrtverband folgende Ländervertretung: Ballon „Barmen“ mit O. Betram-Chemnitz und H. Dahl jr., Buppertal, Ballon „Stahl Essen“ mit F. Eimermacher-Münster und Dr. H. Kaule-Wuppertal, Ballon „Deutschland“ mit E. Leimig-Elfen und H. Schütze-Bitterfeld.

Die Geschichte des Gordon-Bennet-Rennens

reicht fast bis Anfang dieses Jahrhunderts zurück, obwohl die Luftfahrt noch sehr jung ist. Im Jahre 1906 stiftete der amerikanische Zeitungsmann Gordon Bennet dem Internationalen Luftfahrtverband einen wertvollen Pokal zur Förderung der Luftfahrt, und so fand von Paris aus die erste Weltfahrt statt. Sieger wurde der Amerikaner Lahm, der 654 Kilometer bis Scarborough in England zurücklegte. Die längste Strecke während des ganzen Wettbewerbs hat 1912 der Franzose Vienne mit der ganz großartigen Leistung von 2190 Kilometer geflogen. Er startete in Stuttgart und landete in Rubenoi. Ueber 2000 Kilometer hat keiner mehr erreicht. Den längsten Dauerflug hat bisher der Deutsche Kaule vollbracht, der einmal 87 Stunden in der Luft blieb.

Der Bennet-Pokal hat schon einen Besitzer gefunden, denn der Belgier Demuyter gewann ihn nach vier Siegen endgültig im Jahre 1924. Um die Luftschiffahrt nicht aussterben zu lassen, wurde eine Nationalstiftung, der der König von Belgien präsierte, veranstaltet, um auch in Zukunft den Ballonfahrern aller Länder Gelegenheit zu geben, weiterhin miteinander zu kämpfen. Es wurde durch einen belgischen Bildhauer ein zweiter G.-B.-Preis, ein silbernes Kunstwerk, geschaffen, das die fünf Erdteile in fünf Frauengestalten darstellt, welche sich an einer Säule in die Höhe winden, so das Bestreben der Menschen, auch die Luft zu beherrschen, darstellend. Dieser Preis hatte kein langes Leben, er wurde schon 1928 nach dreimaligem Siege nach U.S.A. entführt. Danach erblickte ein dritter G.-B.-Preis das Licht der Welt, der in den Jahren 1929 und 1930 beide Male der Amerikaner v. Ormen gewann.

Das Geisterfahlof.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

(Nachdruck verboten.)

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Stuifliche Etage von Müllig Zimmermann-Stuifon.

Brühl und Umgebung

Brühl, 26. Sept.

11 Eigentümers gesucht. Bei der Polizeiverwaltung Brühl-Stadt befinden sich noch folgende Gegenstände, die in der letzten Zeit als gefunden abgegeben worden sind und deren Eigentümer sich bisher nicht gemeldet haben: 2 Kinderwagen, 1 Mod., 1 Kinderbüchse, 1 Brosche, Schlüssel, einige Portemonnaies, 1 neuer Herren- und ein neuer Kinderstiefel, 1 Badehose, 1 blaue Mütze, 1 graue Mütze, 1 Handtasche und ein Bargeldbetrag.

... Zugelassen ist eine graue Bastard-Hündin. Abzuholen bei der Polizeiverwaltung Brühl-Stadt Zimmer 4.

Altes Gold und Silber, sowie Zahngelbte, auch gebrochene werden zu Höchstpreisen im Hause Wilschstraße 4 angekauft. Siehe Anzeige.

Aus dem Gerichtssaal

§ Strafbildung vom 23. September.

20 Mark Ordnungsstrafe und die Kosten des Verfahrens wurden über eine Zeugin verhängt, die es vorgezogen hatte, zum Termin nicht zu erscheinen.

Wegen Widerstandsleistung und Sachbeschädigung hatten sich zwei Angeklagte zu verantworten. Der Hauptangeklagte erhielt 30 Mark, während der andere mit 20 Mark Geldstrafe davonkam.

Eine Privatklage wegen Beleidigung

endete mit der Verurteilung der Beschuldigten zu 20 Mark Geldstrafe.

Die Folgen einer strafbaren Handlung sind manchmal recht bitter und hart.

Dies mußte auch ein Angeklagter erfahren, dem der Diebstahl eines Damenfahrrades aus dem Bürgermeisterrat zur Last gelegt war. Der Diebstahl wurde ihm durch die eidlichen Aussagen einer 17jährigen Zeugin einwandfrei nachgewiesen. Ein Schutzzeuge will ihn mit einem Herrenfahrrad gesehen haben. Seine weiteren Aussagen deckten sich aber nicht mit den Angaben des Angeklagten. Da dieser sich in strafverschärfendem Rückfall befand, so beantragte der Vertreter der Amtsankwaltschaft 1 Jahr Zuchthaus. Nach kurzer Verhandlung verurteilte der Vorsitzende das Urteil, welches auf 9 Monate Gefängnis lautete.

Freigesprochen

wurden zwei Angeklagte, die des Fortdiebstahls beschuldigt waren. Der Schaden war ganz gering, auch wurde ihre Rottlage vom Gericht anerkannt.

Ein Arbeitgeber

war beschuldigt, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen einen ausländischen Arbeiter beschäftigt zu haben. Die Verhandlung konnte aber keine

strafbare Handlung erbringen, weshalb er freigesprochen wurde.

Ein Minder

war mit einem Strafbefehl von 10 Mark bedacht worden, weil er ohne Wandergewerbebescheinigung hatte. Er erhob Einspruch. Das Gericht setzte die Strafe auf 3 Mark und die Kosten fest.

Wegen Vergehens gegen den Kraftlinienverkehr hatte ein Angeklagter 30 Mark Strafe erhalten. Er war beschuldigt, mit seinem Kraftwagen Personen befördert zu haben, ohne die erforderliche Genehmigung. Der Angeklagte gab an, nicht gewußt zu haben, sich strafbar zu machen. Nachdem er es aber erfahren, habe er sofort die Beförderung eingestellt. Das Gericht sprach den Angeklagten frei.

Wegen Pfandverschleppung

war ein Ehepaar mit 30 Mark bestraft worden. In der Einspruchsverhandlung wurde die Ehefrau freigesprochen. Der Ehegatte dagegen zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Glück

hatte auch ein Angeklagter mit seinem Einspruch gegen einen Strafbefehl von 20 Mark, wonach er beschuldigt wurde, Wäsche an einen Kunden teurer verkauft zu haben, als wie er hierüber Auftrag erhalten hätte. Das Gericht sprach ihn frei, da die Verhandlung keinen Schuld erbrachte.

Briefkasten.

Auskünfte unter dieser Rubrik werden nur Begehren der B. Z. erteilt und sind unverbindlich. Anfragen sind nur schriftlich unter Nennung des Namens und Bezeichnung der Zeitung einzureichen. Anfragen durch Fernsprecher können nicht beantwortet werden.

§ 2. Die gesetzlichen Grundlagen sind das Patentrecht vom 7. 4. 1891, in der Fassung vom 7. 12. 1923 (RGBl. II S. 437), geändert durch Gesetz vom 26. 3. 26 (RGBl. II S. 181) und Ausführungsbestimmungen vom 17. 7. 1891, (RGBl. S. 349) Gegenstand des Schutzes können sein: 1. Erfindungen, die eine gewerbliche Verwertung gestatten, d. h. neue technische Ergebnisse, die unter Benützung von Naturkräften oder Naturgesetzen durch geistige Tätigkeit hervorgerufen sind und der Errichtung eines bestimmten Erfolges dienen. 2. Verbesserungen oder Ausbildungen einer anderen dem Patentsucher bereits geschützten Erfindungen (Zusatzpatent). Nicht schutzfähig sind: 1. Erfindungen, deren Verwertung den Gesetzen oder guten Sitten zuwider läuft. 2. Erfindungen von Nahrungs-, Genuss- oder Arzneimitteln, sowie auf chemischem Wege hergestellten Stoffen, soweit die Erfindung nicht ein bestimmtes Herstellungsverfahren betrifft. Den Anspruch auf Schutz hat, wer die Erfindung zuerst anmeldet. Das Verfahren ist folgendes:

Schriftlicher Antrag an das Reichspatentamt in Berlin SW 61, Gischmerstr. 97/108, unter 1. ausführlicher Beschreibung und der Formulierung des Patentanspruchs, 2. Beifügung der erforderlichen Zeichnungen, der Modelle oder Probestücke, 3. Kosteneinzahlung. Näheres siehe Bestimmungen des Patentamtes über die Anmeldung von Erfindungen vom 21. November 1919 (Bl. für Patent-, Muster- und Zeichensachen 1919, S. 101.) Diese werden auf Verlangen vom Patentamt zugestellt. Vorprüfung der Anmeldung durch die Prüfungsstelle, eventuell Zurückweisung, dagegen Beschwerde. Falls Anmeldung gehörig erfolgt und Patenterteilung nicht ausgeschlossen, Bekanntmachung. Damit tritt Patentwirkung vorläufig ein. Innerhalb von 2 Monaten Einspruchsmöglichkeit Dritter, weil Gegenstand nicht patentfähig oder Anmelder Anspruch nicht zurecht. Einzahlung der Jahresgebühr. Nach Ablauf der Frist Beschlußfassung des Patentamtes. Dagegen Beschwerde innerhalb 2 Monaten nach Zustellung möglich. Gleichzeitig Kosteneinzahlung für Beschwerde erforderlich. Bekanntmachung. Der Patentschutz berechtigt den Inhaber zur ausschließlichen Herstellung der Erfindung. Er kann diese ferner allein in Verkehr bringen, feilhalten oder gebrauchen. Bei Patentierung eines Verfahrens erstreckt sich die Wirkung auch auf die hergestellten Erzeugnisse. Das Recht ist vererblich und übertragbar (Eigenschaft). Folgende Beschränkungen treten ein: 1. Der Patentschutz hat keine Wirkung gegen den, der die Erfindung zur Zeit der Anmeldung benützt oder die dazu erforderlichen Vorkehrungen getroffen hat. Dieser darf die Erfindung für Bedürfnisse des eigenen Betriebes in eigenen oder fremden Werstätten benützen. 2. Wenn die Erfindung nach Bestimmung der Reichsregierung für Meer- oder Flotte oder im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt beansprucht wird, tritt ebenfalls keine Patentwirkung ein. Im letzteren Falle besteht Entschädigungspflicht. Dauer des Schutzes: 18 Jahre von dem auf die Anmeldung folgenden Tag. Für Zusatzpatent im Allgemeinen solange wie Hauptpatent. Die Gebühren betragen: 1. für die Anmeldung 25 RM., 2. für das 1.—4. Patentjahr je 30 RM., für das 5. 50 RM., für das 6. 75 RM., für das 7. 100 RM., für das 8. 150 RM., für das 9. 200 RM., für das 10. 250 RM., für das 11. 300 RM., für das 12. 350 RM., für das 13. 400 RM., für das 14. 500 RM., für das 15. 600 RM., für das 16. 800 RM., für das 17. 1000 RM. 3. für die Einlegung der Beschwerde 20 RM.

Sport

Victoria Hermülheim — Brühler Sportverein 1:0 (1:0).

Mit dem knappsten aller Resultate müssen sich die Heimischen wieder geschlagen bekennen. Sie lieferten eine Partie, die man mindestens als gleichwertig bezeichnen mußte. Und wenn Hermülheim hier als Sieger hervorging, dann hatten

sie jenes Fußballglück, ohne das Spiele nicht gewonnen werden können. Brühl ließ wiederum einen Elfmeter aus und fabrizierte auch sonst noch 3 Vatterhühner, die normalerweise nicht zu halten waren. — Der Anstoß der Brühler wird abgefangen, das Leder bewegt sich im Mittelfeld. Die rechte Brühler Seite geht prächtig vor. Die Flanken- und Torhühner verfehlen knapp ihr Ziel. Anders beim Gastgeber, der auf der linken Seite vorkommt. Die hereinkommende Flanke prallt von einem Hermülheimer mehr glücklich als gewollt ab und flach in der linken Ecke, für Schmitz unerreichtbar, hängt das Leder. Unentmutigt spielt Brühl weiter. Mit dem Einlaß letzter Kräfte wird auf beiden Seiten gespielt. Der wieselschnelle Peter Schneider wird mehrmals unfair gelegt. Die Straßhühner rufen jedesmal eine gefährliche Situation vor und im Torbereich des Gegners hervor. Willi Schneider liefert ein ganz großes Spiel. Er hat die gefährlichste Seite des Gegners vor sich und war gestern der beste Brühler Mann. Nach dem Wechsel hat Brühl den Wind zum Bundesgenossen. Zeitweilig muß Hermülheim verteidigen. Die Dämmerung schießt mit aufs Tor. Beder geht mit vor, seine Flanke prallt von der Querlatte ab. Schmitz wegen Hand. Ulrich setzt zum Schuß an und links geht es vorbei. Die große Chance ist vergeben. Noch ist das Spiel nicht entschieden. In letzter Minute winkt noch der Ausgleich. Vergebens. — Selbst Hermülheimer Vorstandsmitglieder gestehen das große Spiel der Brühler ein, begreifen nicht, daß diese Mannschaft noch ohne Punkte ist. Wollte man orakeln, müßte man sagen, die Verlustspiele werden knapper, also steht der Erfolg vor der Tür. Mut ihr Jungs!

Verantwortlich: Peter B e c k e r, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei B. Becker GmbH, Brühl.

7. deutsche Verbrauchermwoche.

Der Reichsverband deutscher Konsumvereine e. V., Köln veranstaltet, so berichtet uns die Konsumgenossenschaft Eintracht, in der Zeit vom 2. bis 9. Oktober d. J. die 7. deutsche Verbrauchermwoche. Die Konsumgenossenschaften des Reichsverbandes werden in dieser Zeit nach einheitlichem Plane eine intensive Aufklärungs- und Werbearbeit entfalten. Die diesjährige Verbrauchermwoche steht unter dem Leitgedanken „Schafft Recht durch Selbsthilfe“. Gegenüber den Angriffen auf die Konsumgenossenschaften, die mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise immer mehr zugenommen haben, soll die Verbrauchermwoche das Recht und den Willen der Verbraucherschaft zur genossenschaftlichen Selbsthilfe herausstellen. Die Konsumgenossenschaften wehren sich gegen die Vernichtung der Kaufkraft, in der sie das härteste Hindernis für eine Überwindung der Krise sehen und rufen zum planmäßigen Einkauf der in der Verbraucherschaft schlummernden Kräfte auf zwecks Neuordnung der Wirtschaft auf sozialer Grundlage.

Statt jeder besonderen Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratsschlusse gefallen, heute morgen 12.30 Uhr unsere innigstgeliebte Ehegattin, Schwester, Schwägerin und Tante,

die wohlbekannte Frau
Wwe. Heine Hermülheim

Sophia geb. Breuer
nach langem, schweren mit großer Geduld ertragenem Leiden, oftmals gestärkt mit den Heilmitteln der römisch-kath. Kirche im Alter von nahezu 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wohem, M.-Gladbach, Köln, Kierberg, Grubelwert, den 25. Sept. 1932.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. September, morg. 9 Uhr vom Sterbeort Bahnhofstraße 28 aus statt; hieran anschließend die feierlichen Erquiten in der Pfarrkirche zu Wohem.

Achtung! Landkundschaft!
Pelzreparaturen
von 3.- RM an und die Hauptsache beim Fachmann. Eig. Kürschner-erei im Hause.
Benno Loriner, Kürschner,
Köln, Hohestraße 30.
5% Vergütung bei Vorzeigung dieser Anzeige.

Zinsoberläufiges Parfüm
finden Sie hier eine kleine Anzeige in dieser Zeitung.

ALLES

was Sie kaufen wollen, finden Sie gut, schnell und billig, durch eine Anzeige in der

BRÜHLER ZEITUNG

Unterhaus

4 ganz renov. schöne große Räume. Spint, Kasset, Badstube, an ruh. bef. zahlungsfäh. Leute, für ob. später zu vermieten. Besch. durch d. Geschäft. 20.

Herrschafliches Unterhaus

3 geräumige Zimmer. Küche. Veranda mit oder ohne Garage sofort zu vermieten. Besch. durch d. Geschäft. 115.

Schöne Parterre-Wohnung

2 große Zimmer. Küche. Veranda. Elektrisch und Gas mit Gartenbaubewässerung zu vermieten. Ana. u. R. 2025 a. d. Gesch.

Schöne, abgeschlossene

I. Etage

3 Zimmer, Küche und eingetragt. Badstube in ruh. Hause zum 15. Oktober zu vermieten. Nähe Brühl-Mitte. Angebote unt. B 2019 an die Geschäftsstelle.

Junges Ehepaar sucht

in Brühl

2 Zimmer-Wohnung

Sichere Mietzahlung.

Angeb. unter B 3048 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Uhlstraße 49.

Sauberes

Stunden-

mädchen

mit guten Empfehlungen

gesucht.

Su. erf. i. d. Gesch. 24.

Junges, sauberes

Mädchen

in allen Hausarb. erfahr.

Sucht Stellung.

Ang. u. B 3048 a. d. G.

Mädchen

24 Jahre, gesund u. fröhlich.

Sucht Stelle auf dem Lande. Kann helfen.

Angebote unt. B 2029 an die Geschäftsstelle.

Holländische Erstlinge

Kleiboden, allertrübste

Klasse A und B

Theo Vering,

Badorf, Fernruf 2794.

Nur 50 Bg.

beachten Sie für die tägliche Benutzung meiner

Wasserpumpen

bei späterem Kauf wird

Vergütung rückvergütet.

Lieferung frei Haus.

Reinhold Fröde,

Mechaniker,

Kölnstr. 83.

Zahngebisse

Zahngold, Gold- u. Silber-

gegenstände (auch zerbrochen) läuft zu Höchstpreisen. Uhlstraße 4.

Ia. Einmachkappas

hat laufend abzugeben.

Theo Kros, Wilschdorf

Alte Bonnhofstraße 17.

Dafelbst werden auch Be-

stellungen auf Einkeller-

ungskartoffeln ange-

nommen.

Franz Klassek

bietet an:

I. Zwinger

U. Zwinger

T. Zwinger

T. Zwinger

T. Zwinger

T. Zwinger

T. Zwinger

T. Zwinger

ab Lager Köln, Luxemburgerstraße 144, 6

Fernsprecher 4326/68.

Welsche Pfautauben

und andere. Stück 1 Mt.

sofort zu verkaufen.

Holtzen, Wilschstraße 129.

1500.- Mk.

als 1. Hypothek sofort ge-

sucht. Doppelte Sicher-

heit.

Ang. u. T. 3 3050 a. d. G.

Kleine Anzeigen

haben in der „Brühler

Zeitung“ infolge der

weiten Verbreitung

unter den kauf-

kräftigsten Krei-

sen immer

große Wirkung!

Trennungsgesellschaft

verkauft im Auftrage

einer Bank

MöBEL

teils neu, teils wenig

gebraucht zu festgesetz.

Niedrigpreisen aus-

gekauft, ebenfalls wird

ein Lager in Teppichen,

Korbinen u. Käufern

besonders preis-

wert verkauft.

Möbinka

Trennungsgesellschaft

Brüderstraße 19, im

Dishaus.

Belegenheitskade

in besseren Möbeln zu

außerordentlichen Prei-

sen. Küchen von RM 135

bis 250.-, Schlafzimmer,

moderne Modelle ab

RM 275.-, Einzelmöbel

wie Waschkommoden, So-

fas, Treppene etc. stets

billig. Schönerberg,

Köln, Dasselstr. 77.

Saubere, zuverlässige

Hilfe

für tagelänger im Haus-

halt gesucht.

Su. erf. in d. Gesch. 25.

Tausende

von Menschen

verdanken ihren

gesunden, tiefen

Schlaf und ihre ge-

kräftigten Nerven

unserem

Baldravin

1/2 Fl. RM. 2.25

1/2 Fl. RM. 4.00

Ltr.-Fl. RM. 6.75

Erhältl. in all. Apo-

theken u. Drogerien

bestimmt in der

Alte Kurfürsten-

Apotheke

am Markt.

Drogerie

Schmittler,

Kölnstr. 15.

Warne

hiermit leben, die fälschen

Gerichte über mich we-

sen und verbreiten das ich

sonst leben gerichtlich be-

lange.

Johann Pötter

Kölnstr. 1

Pelz

auf dem Wege

zum Bismarck-

denkmal nach

verloren.

Abzugeben in der Ge-

schäftsstelle



Original-Roman von J. L. Hecker.

[illegible]

23. Die Stimme drüßen ließ sich deutlich vernehmen:
 „Gott, du weißt doch, wie launenhaft Heintz ist. Einmal so,
 einmal so! Aber trotz aller seiner Fehler liebe ich ihn leidens-
 chaftlich. Ich liebe ihn schon damals, als ihr mir sein Bild
 sandtet und mir schriebt, daß dies eine recht passende Partie
 für mich wäre und daß ich sehr eifert sein würdet, wenn
 diese Heirat zustande käme. Ich war schon damals fest ent-
 schlossen, ihn mit zu erringen. Wie war ich hoch erfreut, als
 ich von meiner Reise heimkehrend, ihn plötzlich in der Schnellzug-
 wagen sah, in dem ich saß. Ich erkannte ihn sofort, hatte
 ich doch sein Bild so oft betrachtet. Er saß nebem in einem
 leeren Abteil und ich wollte doch unaufrichtig zu ihm. Deshalb
 stieß ich kurz entschlossen die Scheibe durch und hatte damit
 einen Grund, mich ihm zu nähern.“

Ich heftigste natürlich dasjenige, in dem ich Heilig wußte. Er benahm sich mit gegenüber sehr höflich, ohne eine Abnung zu haben, wer ich sei. Aus seinem Verhalten konnte ich unschwer schließen, daß er sich in äußerster gedrückter Stimmung befand. Ich kannte damals die Ursache seines offensichtlich trübsinnigen Zustandes nicht, habe sie aber inzwischen erfahren. Der dumme Junge führt nämlich ein Tagebuch, das mir eines Tages der Zufall in die Hände fielte. Aus dem Gesprochenen wurde mir alles klar: sein damaligerummer und sein räthselhaftes, absonderliches Verhalten mit gegenüber. Heilig liebte nämlich eine andere und ich weiß, daß er sie heute noch liebt. „Was du nicht sagst! unterstich sie die erkaunte Stimme ihres Vaters. „War seine Liebe eine unglückliche?“ „Eine sehr glückliche sogar“, lachte Irene dagegen. „Eine so glückliche, daß es an der Zeit war, einen Kegel vorzuschicken, sollte es für mich nicht zu spät werden.“

„Ich kann dich nicht verstehen, Grete!“
 „Sehr begreiflich! Hätte ich nicht ein kleines Kunststück aus-
 geführt, so wäre ich jetzt seine Braut. Sieh mich nur nicht
 so an, es war doch auch dein heimlichster Wunsch, daß aus uns
 beiden ein Paar werde, oder nicht?“
 „Ich will es nicht leugnen, aber —“

„Nun, aber es mußte ja auch, wie ich schon sagte, eine gewisse Angelegenheit dabei sein, damit du siehst, welchen Umständen du es zu verdanken hast, daß du den erlesenen Schmiedelehn nun ins Haus bekommst. Aus den Aufzeichnungen des erwähnten Tagelöhners ging hervor, daß Heinz aufällig eine junge Dame kennen und

Antityps Hand = „und, und = Ich hab' doch recht, alle guten Menschen kommen in den Himmel.“ Wie zur Befriedigung seiner Worte kämpfte er den kleinen Fuß fest auf den Boden. Widerprüfende erschollen, „ruhig!“ Hang es da, seine Wüsterberbe buldend von der Mutter. Sohoort lentlich lug die tote Köpfe — da wurde leis die Worte aufgemacht und Doktor Krenau hand vor seiner kleinen Schür. „Was gab es denn so wiratiges, daß die Köpfe lo heß find?“ Längend fragte er es, vier Stimmen rebeten durcheinander, löhnd unterbrach er — „Mittt — Mütterlein erächtt!“ Und ge- mündig hörte er an, ganz still waren die vier Kraustöpfe, wunter der leise freischendn Hand geworden, nur tiebe, glänzhabe Augen schauten zum Väterghn hin, daß all die Heßsporne lo gut an beruhigen verloh. Gergessen war der heße Strei, vergessen, daß die Frage noch gar nicht beantwortet, lämteigten sich die vier Köpphen fest an den Mann, der glühdich darauf niederß. „Kun?“ — „Ergäh!“ uns ein Märchen, Väterghn,“ bettelten sie alle zugleich. Da schaute er auf Frau Ellen und seine Augen fragten — „find sie nicht alle lieb und brav?“ Da nidte sie ihm nur kleine, still und glühdich an. Eng umschlungen aber hockten vier kleine Streiter einträchtig beieinander, dem geiebten Väterghn laulchend, der in seiner tieben, geminnenden Art immer neue Wörghen an ergählen wugte. — Das schönste Märchen und doch zugleich die Grichtigst! — ein langes tiefes Kinderglück — lündeten aber die leuch- tenden, wußensbürtigen Augen der kleinen Schür, und rei- ßenbe Wärdhen auherlie das heße Mütterghn. —

zufälligerweise mit dem Arzt wieder zusammen und hörte wiederum so schlecht wie vordem.

„So, ja, das habe ich allerdings getan. Denn sehen Sie, Herr Doktor, sechs Wochen habe ich keinen Branntwein getrunken und recht gut geköhrt, aber alles, was ich geköhrt habe, war lange nicht so gut wie der Branntwein!“

Käfigel-Ecke.

serierbildräffel:



Was ist der Fehler?

Auflösung des Wütherräthsels:
 Unter Leute hat so gut als einen Degen.

Rinderglück,

**Bon
E. Gatti**

„Malerisch, losgerißt vom Großstadtklam, lag das kleine Dorfthörschen verborgen hinter grünen Bächen. Ganz hinten im Garten hörte man muntere Kinderstimmen, immer häufiger wurde das Morgengeläch. Mit finsternem Gesicht und schiefenden Braunaugen vertrat ein kaum fünfjähriges Büschchen seine Meinung: fest ballten die kleinen Hände zusammen, als könnten sie sich damit etwas mehr Eindrücke verschaffen.“

Roschüttelnd schaute Frau Ellen auf das Bild. „Wieder einmal selbsteigefahren, schloß es ihr durch den Sinn, und dabei lagte doch der ganze Stolz der Mutter aus ihren Augen. „Sa, ja, brave, liebe Kerlchen waren alle vorher, von wem hatten sie aber nur das Draufjagertum?“

Dem Bäterchen gewiß nicht, unwillkürlich mußte sie bei dem Gedank an seinen Gaben dann mußte sie es schon tun. Oft genug hatte sie es schon leugnend ihrem Mann lächeln ab — wehrte dann immer mit seinem lieben Lächeln ab — „Schöb“, daß nur, es geht auch so, wir müssen nur lieb sein —“ leis und warm die Stimme, und wie Wunder schen sie auf die Sprößlinge zu wirken.

Auf der kleiner Kampfsätte wurden die Stimmen immer lauter, mit schnellen Schritten eilte Frau Ellen auf ihre vier Sprößlinge zu, wachstüthig, der jüngste ruckte bereits zum tässigen Angriff. Hell und energisch glitt ihre Stimme da in das Durcheinander, und forjehend glitt ihr Blick von einem zum andern. Trokia hielder kleine

Wer lacht mit?

BanKrad oder Kundendienst.

Die Bank Suenenmichel und Co. ist im Bankten. Es könnte jeden Tag zur richtigen Reite kommen.

Fräulein Sieblich nimmt ihr Bankbuch und rennt zum Kassierer
der Bank Suiemichel und Co.

„Bitte, gößen Sie mir mein Guthaben aus!“
Der Kassierer lacht die drohende Gefahr abzuwälzen: „Möchten Sie nicht vielleicht doch einen Teil Ihres Guthabens bei uns stehen lassen?“
Wieder¹⁴ ruft energiegelb: „Gutstein lieblich.“

Der Kassierer läuft zum Produktisten. Der Produktist eilt an den Kassierer.

„Nein! Ich will mein Guthaben ausgegahlt haben!“ unterdrückt Zinnen eindringt!“

Herr Jesemannichel eilt an den Schalter:
 "Sie wollen Ihr Guthaben ausbezahlt haben?! Wo, so! Sind
 Sie denn schon volljährig?"

„Nein!“ Sie gest, verächtlich lächelnd, davon, während Herr Eisenmichel sich die Hände reibt und seinem Procurator einen Vortrag über Kundendienst hält.

Unerwünschte Seilung.

Ein Mann, der sein Gehör verloren, klagte dies Uebel einem Arzte. „Das kommt wahrscheinlich von zu vielem Branntwein-trinken!“ sagte der Arzt.

Der Mann trank eine Zeitlang feinen Brantwein und bekam auch wirklich sein Gehör wieder. Aber nach einiger Zeit traf er

